

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 35 (1956)
Heft: 8-9

Artikel: Die Abrechnung Chruschtschows mit Stalin
Autor: Chruschtschow, Nikita Sergejewitsch
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-336909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Abrechnung Chruschtschows mit Stalin

Am 25. Februar 1956 hielt Parteisekretär Chruschtschow vor den Delegierten des 20. Kongresses der Kommunistischen Partei der Sowjetunion in Moskau, in geheimer Sitzung, eine Rede über die Verbrechen Stalins am russischen Volk und an der internationalen Arbeiterbewegung. Erstmals wurde die Fassung dieser Rede durch das amerikanische Außenministerium der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. An ihrer Echtheit ist nicht zu zweifeln; der Kreml hat sie nicht nur nicht dementiert, sondern die sowjetischen Zeitungen gaben ausländische Pressekommentare zur Rede Chruschtschows wieder.

In den kommunistischen Parteien vor und hinter dem Eisernen Vorhang — auch in der PdA der Schweiz — hat die Bloßstellung des stalinistischen Terrorsystems eine Schockwirkung ausgelöst. Die moskauhörigen Parteien wagen nicht, den Wortlaut der Abrechnung Chruschtschows mit Stalin ihren Mitgliedern zur Kenntnis zu bringen. Um so notwendiger ist es, daß wenigstens die Arbeiterschaft diesseits des Eisernen Vorhangs überall davon Kenntnis erhält und sich dabei dessen bewußt wird, daß mindestens seit zwanzig Jahren, seit dem Beginn der großen Moskauer Schauprozesse, die fast alle mit Genickschüssen für unschuldige Angeklagte endeten, die Verbrechen Stalins offensichtlich sind. Sie waren auch den Chruschtschows bekannt, die sich darum ihrer Mitverantwortung an diesen Verbrechen nicht entziehen können, auch wenn sie jetzt versuchen, alle Schuld allein auf Stalin abzuwälzen.

Wir bringen im nachfolgenden die Rede Chruschtschows vollinhaltlich zum Abdruck in der Form, wie sie in der Beilage zur Monatsschrift der IG Metall, dem «Gewerkschafter», Nr. 4, 1956, erschienen ist, in der Annahme, daß es unsere Abonnenten und Leser begrüßen werden, das historische Dokument in seinem vollständigen Wortlaut zu besitzen.

Die Redaktion

Genossen! Im Bericht des Zentralkomitees der Partei an den 20. Parteikongreß, in einer Anzahl von Reden der Parteikongreßdelegierten und schon zuvor auf den Plenarsitzungen des ZK der KPdSU ist vieles über den Persönlichkeitskult und seine schädlichen Folgen gesagt worden.

Nach dem Tode Stalins leitete das ZK der Partei eine Aufklärungspolitik ein, um mit zwingender Konsequenz nachzuweisen, daß es unzulässig und dem Geiste des Marxismus-Leninismus zuwider ist, eine Person herauszuheben und sie zu einem Übermenschen zu machen, der göttähnliche, übernatürliche Eigenschaften besitzt, zu einem Menschen, der angeblich alles weiß, alles sieht, für alle denkt, alles kann und in seinem ganzen Verhalten unfehlbar ist. Ein solcher Glaube an einen Menschen, und zwar an Stalin, ist bei uns viele Jahre lang kultiviert worden.

Der Zweck des gegenwärtigen Berichts besteht nicht darin, eine gründliche Bewertung des Lebens und der Aktivität Stalins durchzuführen. Über Stalins Verdienste ist schon zu seinen Lebzeiten eine völlig ausreichende Anzahl von Büchern, Broschüren und Einzeluntersuchungen verfaßt worden. Die Rolle Stalins bei der Vorbereitung und Durchführung der Sozialistischen Revolution, während des Bürgerkrieges und im Kampf für den Aufbau des Sozialismus in unserem Lande ist allgemein bekannt. Darüber weiß jeder gut

Bescheid. Wir haben uns mit der jetzt und künftig für die Partei überaus wichtigen Frage zu befassen, wie der Kult mit der Person Stalins sich allmählich entfalten konnte, dieser Kult, der in einer ganz bestimmten konkreten Phase zur Quelle einer Reihe außerordentlich ernster und schwerwiegender Verfälschungen der Parteigrundsätze, der innerparteilichen Demokratie und der revolutionären Gesetzlichkeit wurde.

Da noch nicht alle Genossen restlos begriffen haben, welche praktische Konsequenzen sich aus dem Persönlichkeitskult ergeben und wie überaus schädlich die Verletzung des Prinzips der kollektiven Führung innerhalb der Partei ist, aus der die Zusammenballung ungeheurer, unbegrenzter Macht in den Händen eines einzelnen resultiert, hält es das Zentralkomitee für absolut notwendig, dem 20. Parteikongreß der KPdSU das diese Angelegenheit betreffende Material zugänglich zu machen.

Gestatten Sie mir zunächst, Sie daran zu erinnern, mit welcher Schärfe die Klassiker des Marxismus-Leninismus jede Äußerung des Persönlichkeitskults verurteilt haben. In einem Brief an den deutschen Politarbeiter Wilhelm Blos erklärte Marx: «Im Widerwillen gegen allen Personenkult habe ich während der Zeit der Internationale die zahlreichen Anerkennungsmanöver, womit ich von verschiedenen Ländern aus molestiert ward, nie in den Bereich der Publizität dringen lassen, ich habe auch nie darauf geantwortet, außer hie und da durch Rüffel. Als Engels und ich dem Geheimbund der Kommunisten beitraten, verlangten wir die Entfernung all dessen aus den Statuten, was dem Autoritäts-glauben förderlich sein konnte. Lassalle tat nachher genau das Gegenteil.»

Einige Zeit später schrieb Engels: «Wir beide, Marx und ich, haben immer jedwede öffentliche Manifestation zu Ehren von einzelnen abgelehnt, von solchen Fällen abgesehen, in denen ein wichtiger Grund vorlag; wir widersetzen uns ganz energisch solchen Manifestationen, die uns persönlich zu unseren Lebzeiten betrafen.»

Die große Bescheidenheit des Genius der Revolution, Wladimir Iljitsch Lenin, ist bekannt. Lenin betonte immer die Rolle des Volkes als Schöpfer der Geschichte, die leitende und organisatorische Rolle der Partei als eines lebendigen und schöpferischen Organismus und ebenso die Rolle des Zentralkomitees.

Der Marxismus negiert aber nicht die Rolle der Führer der Arbeiterklasse bei der Leitung der revolutionären Befreiungsbewegung. Während er der Rolle der Führer und Organisatoren der Massen große Bedeutung beimaß, brandmarkte Lenin gleichzeitig schonungslos jede Äußerung des Persönlichkeitskults, bekämpfte unerbittlich die dem Marxismus fremden Auffassungen über den «Helden» und die «Menge» und verwahrte sich gegen jeden Versuch, den Massen und dem Volk einen «Helden» gegenüberzustellen.

Zu Lenins Lebzeiten war das Zentralkomitee der Partei der echte Ausdruck der kollektiven Führung der Partei und der Nation. Als aktivistischer, revolutionärer Marxist, der in Prinzipienfragen allzeit unbeugsam blieb, drängte Lenin seinen Mitarbeitern doch niemals gewaltsam seine Ansichten auf. Er versuchte vielmehr, sie zu überzeugen; geduldig erklärte er anderen seine Auffassung.

Lenin warnte vor Stalin

Abgesehen von W. I. Lenins großen Verdiensten um den Sieg der Arbeiterklasse und der werktätigen Bauern, um den Sieg unserer Partei und um die Anwendung der Ideen des wissenschaftlichen Kommunismus auf das Leben, zeigte sich sein Scharfblick auch darin, daß er beizeiten jene negativen Charaktereigenschaften Stalins aufdeckte, die später so ernst zu nehmende Konsequenzen zeitigten. Aus Besorgnis um die künftigen Geschicke der Partei und des Sowjetvolkes wies er auf die Notwendigkeit hin, die Entfernung Stalins vom Posten des Generalsekretärs in Erwägung zu ziehen, da Stalin zu brutal sei, nicht die richtige Einstellung zu den Genossen zeige, launisch sei und seine Macht mißbrauche. Im Dezember 1922 erklärte Wladimir Iljitsch in einem Brief an den Parteitag: «Genosse Stalin hat dadurch, daß er Generalsekretär geworden ist, eine gewaltige Macht in seinen Händen vereinigt, und ich bin durchaus nicht sicher, daß er es immer verstehen wird, diese Macht mit genügender Behutsamkeit zu benutzen.»

Dieser Brief, ein politisches Dokument von außerordentlicher Bedeutung, das in der Parteigeschichte als «*Lenins Testament*» bekannt ist, wurde allen Delegierten des 20. Parteikongresses ausgehändigt. Sie haben es gelesen, und sie werden es zweifellos noch mehr als einmal studieren. Denken Sie über die klaren Worte Lenins nach, in denen Wladimir Iljitschs Besorgnis über die Geschicke der Partei, des Volkes, des Staates und über die künftige Führung der Parteipolitik zum Ausdruck kommt.

Wladimir Iljitsch [Lenin]* sagte: «Stalin ist zu grob, und wenn dieser Fehler auch in unserem Kreise und in den Beziehungen unter uns Kommunisten erträglich ist, so wird er ganz unerträglich im Geschäftszimmer des Generalsekretärs. Darum schlage ich den Genossen vor, einen Weg zu finden, um Stalin aus dieser Position zu entfernen und dafür einen anderen Mann auszuwählen, der sich aber in jeder Beziehung nur dadurch von Stalin unterscheiden darf, daß er geduldiger, loyaler, höflicher, aufmerksamer gegen die Genossen ist, nicht so launisch usw.» Dieses Dokument wurde auch den Delegierten des 13. Parteitags [Januar 1924] bekanntgegeben, die die Frage der Entfernung Stalins aus der Position des Generalsekretärs diskutierten. Die Delegierten befürworteten jedoch die Belassung Stalins auf seinem Posten in der Hoffnung, er werde sich die kritischen Bemerkungen Wladimir Iljitschs zu Herzen nehmen.

Genossen! Der Parteikongreß sollte sich auch mit zwei weiteren Dokumenten vertraut machen, die die Beurteilung des Charakters Stalins bestätigen, welche Wladimir Iljitsch Lenin bereits in seinem «Testament» gegeben hatte. Bei diesen Dokumenten handelt es sich um einen Brief von Nadeshda Konstantinowa Krupskaja [Lenins Frau] an Kamenew, den damaligen Vorsitzenden des Politbüros, und um ein Schreiben, das Wladimir Iljitsch Lenin persönlich an Stalin richtete. Ich möchte diese Dokumente jetzt zur Verlesung bringen:

«Lew Borisowitsch! Wegen eines kurzen Briefes, den ich in den Worten niedergeschrieben hatte, die mir Wladimir Iljitsch mit ärztlicher Erlaubnis diktierte, gestattete sich Stalin gestern mir gegenüber eine ungewöhnlich grobe Ausfälligkeit. Ich bin nicht erst seit einem Tage Parteimitglied, aber in all diesen dreißig Jahren habe ich niemals von irgendeinem Genossen ein grobes Wort gehört. Die Sache der Partei und Iljitschs ist mir nicht weniger teuer als Stalin. Ich muß im Augenblick ein Höchstmaß von Selbstbeherrschung aufbieten. Was man mit Iljitsch besprechen kann oder nicht, weiß ich besser als jeder Arzt, weil ich weiß, was ihn nervös macht und was nicht. Auf jeden Fall weiß ich es besser als Stalin. Ich wende mich an Dich und an Grigorij als den Genossen, die Wladimir Iljitsch viel näher stehen, und ich bitte Euch, mich vor solchen rücksichtslosen Einmischungen in mein Privatleben, vor so gemeinen Beleidigungen und Drohungen zu schützen. Ich habe keinen Zweifel, wie die einmütige Entscheidung der Kontrollkommission ausfallen wird, mit der Stalin mir drohen zu müssen glaubte; doch habe ich weder genügend Kraft noch Zeit, um sie auf diesen dummen Streit zu verwenden. Ich bin schließlich ein lebendiger Mensch, und meine Nerven sind bis zum äußersten angespannt. N. Krupskaja.»

Es begann schon 1922

Nadeshda Konstantinowna [Krupskaja] schrieb diesen Brief am 23. Dezember 1922. Zweieinhalf Monate später, im März 1923, sandte Lenin folgenden Brief an Stalin:

«An Genossen Stalin. Abschriften an Kamenew und Sinowjew [Präsident der Kommunistischen Internationale, Mitglied des Politbüros, hingerichtet 1936]. Lieber Genosse Stalin! Du hast Dir erlaubt, meine Frau in grober Form ans Telephon zu zitieren und sie sehr grob zu tadeln. Obwohl sie Dir gesagt hat, sie wolle Deine Bemerkungen vergessen, haben Sinowjew und Kamenew dennoch durch sie von der Sache erfahren. Ich habe nicht die Absicht, etwas so leicht zu vergessen, was gegen mich gerichtet ist, und ich brauche hier wohl nicht zu betonen, daß ich alles als gegen mich gerichtet betrachte, was meiner Frau angetan wird. Ich ersuche Dich deshalb, sorgfältig zu prüfen, ob es Dir

* Worte in eckigen [] Klammern sind Anmerkungen der Redaktion.

lieber ist, Deine Worte zurückzunehmen und Dich zu entschuldigen, oder ob Du den Abbruch der Beziehungen zwischen uns vorziehst. 5. März 1923. Lenin.» (Bewegung im Saale.)

Genossen! Ich möchte diese Dokumente nicht kommentieren. Sie sprechen beredt genug für sich selbst. Wenn Stalin sich zu Lenins Lebzeiten so benehmen konnte, wenn er Nadeshda Konstantowna Krupskaja so behandeln konnte, die die Partei kennt und schätzt als treue Gefährtin Lenins und als aktive Kämpferin für die Sache der Partei seit deren Begründung, dann können wir uns leicht vorstellen, wie Stalin andere Leute behandelte.

Wie die späteren Ereignisse bewiesen haben, waren Lenins Befürchtungen gerechtfertigt. In der ersten Zeit nach Lenins Tod beherzigte Stalin zwar noch seinen Rat, aber dann begann er, die ernsten Mahnungen Wladimir Iljitschs außer acht zu lassen.

Mißbrauch der Macht

Wenn wir Stalins Praxis bei der Führung der Partei und des Landes analysieren, wenn wir reiflich bedenken, was Stalin alles angerichtet hat, dann müssen wir zu der Überzeugung gelangen, daß Lenins Befürchtungen berechtigt waren. Die negativen Charakterzüge Stalins, zu Lenins Zeit erst im Ansatz vorhanden, entfalteten sich immer stärker und führten in den letzten Jahren zu einem folgenschweren Mißbrauch der Macht durch Stalin, der der Partei unsagbaren Schaden zufügte.

... Stalin verlangte absolute Unterwerfung

Wir müssen diese Angelegenheit ernsthaft erörtern und korrekt analysieren, um jede Möglichkeit einer Wiederholung, gleichgültig in welcher Form, all dessen ausschalten zu können, was zu den Lebzeiten Stalins geschah, der absolut keine Kollegialität der Führung und der Arbeit duldet, der mit brutaler Gewalt nicht nur gegen jeden Widerstand vorging, sondern auch gegen alles, was nach seiner launischen und despotischen Veranlagung seiner Auffassung zu widersprechen schien.

Stalin hielt sich nicht damit auf, die Menschen zu überzeugen, aufzuklären und geduldig mit ihnen zusammenzuarbeiten, sondern er zwang anderen seine Ansichten auf und verlangte absolute Unterwerfung unter seine Meinung. Wer sich seiner Konzeption widersetzte oder einen eigenen Standpunkt zu vertreten, die Korrektheit der eigenen Position zu beweisen suchte, wurde unweigerlich aus dem Führungskollektiv ausgestoßen und anschließend sowohl moralisch als auch physisch vernichtet. Dies zeigte sich in besonderem Maße in der Zeit nach dem 17. Parteitag [Januar 1934], als zahlreiche prominente Parteiführer und einfache Parteimitglieder, die der Sache des Kommunismus mit aufrichtiger Hingabe dienten, dem Despotismus Stalins zum Opfer fielen.

Dabei ist festzuhalten, daß sich die Partei in einem harten Kampf gegen die *Trotzkisten*, die Rechten und die bürgerlichen Nationalisten durchgesetzt und daß sie alle Feinde des Leninismus ideologisch entwaffnet hatte. Der erfolgreiche Verlauf dieses ideologischen Kampfes hatte die Partei gestärkt und gestählt, und hierbei spielte Stalin eine positive Rolle.

Die Partei führte damals eine große politisch-ideologische Auseinandersetzung mit Vertretern antileninistischer Thesen in ihren eigenen Reihen durch, die eine parteifeindliche, der Sache des Sozialismus abträgliche Linie propagierten. Es war ein verbissener und schwieriger Kampf, aber er war notwendig, weil sowohl die politische Linie des Blocks der Trotzkisten und Sinowjewisten als auch jene der Bucharinisten zur Wiederherstellung des Kapitalismus und zur Kapitulation vor der Weltbourgeoisie geführt hätten. Denken wir nur einen Augenblick daran, was passiert wäre, wenn sich 1928/29 die politische Linie der Rechtsabweicher bei uns durchgesetzt hätte, oder die Orientierung auf die «Kattun-Industrialisierung», oder jene auf die Kulaken usw. Dann hätten wir

heute keine mächtige Schwerindustrie, wir hätten keine Kolchosen, wir befänden uns waffenlos und schwach inmitten der kapitalistischen Einkreisung.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß selbst während dieses erbitterten ideologischen Kampfes gegen die Trotzkisten, Sinowjewisten, Bucharinisten und andere Gruppen noch keine radikalen Unterdrückungsmaßnahmen angewandt wurden, da sich der Kampf auf ideologischer Grundlage abspielte. Erst einige Jahre später, als die Fundamente des Sozialismus in unserem Land gelegt, die ausbeutenden Klassen im allgemeinen liquidiert waren, als sich die soziale Struktur der Sowjetunion von Grund auf geändert hatte und die soziale Basis für parteifeindliche Gruppen und Bewegungen entscheidend eingeengt war, als die ideologischen Gegner der Partei politisch längst geschlagen waren, da erst setzten die gegen sie gerichteten Unterdrückungsmaßnahmen ein.

In dieser Periode, von 1935 bis 1938, begann die Massenunterdrückung durch den Regierungsapparat. Sie richtete sich zunächst gegen die Feinde des Leninismus — die Trotzkisten, Sinowjewisten und Bucharinisten —, nachdem diese von der Partei längst politisch besiegt worden waren. In der Folge griff sie aber auch auf zahlreiche aufrechte Kommunisten über, auf diejenigen Parteikader, die die schwere Last des Bürgerkrieges, der ersten und schwierigsten Jahre der Industrialisierung und Kollektivisierung getragen, auf Männer, die aktiv gegen die Trotzkisten und die Rechten für die leninistische Parteilinie gekämpft hatten.

Erpreßte Geständnisse

Von Stalin stammt der Begriff des «Volksfeindes». Dieser Terminus machte es von vornherein überflüssig, einer Person oder Personengruppe, die sich mit ihm im Widerspruch befand, ideologische Irrtümer nachzuweisen. Dieser Terminus ermöglichte die Anwendung grausamster Unterdrückung, die Verletzung aller Normen der revolutionären Gesetzlichkeit zum Nachteil derer, die in irgendeinem Punkt nicht mit Stalin übereinstimmten, bei denen auch nur der geringste Verdacht feindlicher Absichten bestand und die nicht gut angeschrieben waren. Dieser Begriff des «Volksfeindes» machte jede Form des ideologischen Kampfes beziehungsweise jede freie Meinungsäußerung zu dieser oder jener Frage, auch wenn sie rein praktischer Natur war, unmöglich. In der Regel genügte als einziger Schuldbeweis, im Widerspruch zu allen Normen der Rechtswissenschaft, das «Geständnis» des Angeklagten selbst; wie sich später herausstellte, wurden die «Geständnisse» durch physischen Druck von den Angeklagten erpreßt.

Flagrante Gesetzesverletzungen

Dies führte zu flagranten Verletzungen der revolutionären Gesetzlichkeit und dazu, daß viele vollkommen unschuldige Personen, die in früheren Jahren für die Parteilinie eingetreten waren, diesen Methoden zum Opfer fielen. Wir müssen feststellen, daß auch bei Personen, die seinerzeit in Widerspruch zur Parteilinie geraten waren, oft keine stichhaltigen Gründe für ihre physische Vernichtung vorlagen. Die Formel vom «Volksfeind» wurde eigens als Handhabe für die physische Vernichtung solcher Personen eingeführt.

Mitarbeiter Lenins als Volksfeinde liquidiert

Es ist eine Tatsache, daß viele Personen, die in der Folge als Partei- und Volksfeinde liquidiert wurden, Mitarbeiter Lenins waren. Einige von ihnen haben, als Lenin noch lebte, Irrtümer begangen, aber gleichwohl hat Lenin aus ihrer Arbeit Nutzen gezogen, er hat sie korrigiert und sein möglichstes getan, um sie der Partei zu erhalten.

In diesem Zusammenhang sollten die Delegierten des Parteikongresses von einer bisher unveröffentlichten Notiz Kenntnis nehmen, die W. I. Lenin im Oktober 1920 dem Politbüro des Zentralkomitees zugehen ließ. Die Aufgaben der Kontrollkommission umreißend, schrieb Lenin, die Kommission müsse zu einem wirklichen «Organ des Partei- und proletarischen Gewissens» gemacht werden. «Als besondere Aufgabe der Kontrollkommission», heißt es in dieser Notiz, «wird die Herstellung einer engen individuellen

Verbindung, die in manchen Fällen eine Art Heilbehandlung sein sollte, zu den Vertretern der sogenannten Opposition empfohlen, zu denen, die wegen eines Fehlschlages in ihrer Sowjet- oder Parteilaufbahn in eine psychologische Krise geraten sind. Man sollte bemüht sein, sie zu beruhigen, ihnen die Sache in der unter Genossen üblichen Art zu erklären, für sie (ohne ihnen Befehle zu erteilen) eine Aufgabe zu finden, die ihrer psychologischen Verfassung entspricht. Ratschläge und Richtlinien hierfür sind vom Organisationsbüro des Zentralkomitees auszuarbeiten.»

Es ist jedermann bekannt, wie unversöhnlich Lenin gegenüber den ideologischen Feinden des Marxismus und gegenüber denjenigen war, die von der korrekten Parteilinie abwichen. Aber Lenin hat gleichzeitig, wie aus dem erwähnten Dokument hervorgeht, in seiner Praxis der Parteiführung den engsten Parteikontakt zu Leuten gefordert, bei denen trotz gewissen Schwankungen oder zeitweiligen Abweichungen von der Parteilinie noch immer die Möglichkeit bestand, daß sie auf den Weg der Partei zurückfanden.

Willkür und Massenterror verbreiteten Furcht und Verzweiflung

Lenins Weisheit im Umgang mit Menschen trat in seiner Kaderarbeit klar zutage. Ganz anders war dagegen die Einstellung Stalins zu seiner Umgebung. Lenins charakteristische Eigenschaften — geduldige Arbeit mit den Menschen im Interesse ihrer unablässigen und gewissenhaften Schulung, seine Fähigkeit, die Menschen für sich zu gewinnen, so daß sie ihm ohne Zwang, lediglich unter dem ideologischen Einfluß des gesamten Kollektivs folgten — waren Stalin vollkommen fremd. Stalin gab die leninistische Methode der Überzeugung und Erziehung auf, er vertauschte die Methode des ideologischen Kampfes mit der der administrativen Gewaltanwendung, der Massenunterdrückung und des Terrors. Er stützte sich bei seinen Aktionen in zunehmendem Maße und mit wachsendem Starrsinn auf die Straforgane und verletzte dabei häufig alle bestehenden Normen der Moral und des sowjetischen Rechts.

Die Willkür des einen war zugleich Ansporn und Freibrief für die Willkür der andern. Massenverhaftungen und Verschickungen, die Tausende von Menschen betrafen, Hinrichtungen ohne ordnungsgemäßes Untersuchungs- und Gerichtsverfahren schufen Unsicherheit und verbreiteten Furcht, ja sogar Verzweiflung.

Das fördert natürlich nicht die Einheit innerhalb der Partei und aller Schichten der werktätigen Bevölkerung — im Gegenteil, es hatte zur Folge, daß der Partei treu ergebene, aber Stalin unerwünschte Arbeiter vernichtet beziehungsweise aus der Partei ausgeschlossen wurden.

Unsere Partei kämpfte für die Verwirklichung des Sozialismus. Das war ein ideologischer Kampf. Wären Lenins Grundsätze im Verlauf dieses Kampfes befolgt worden, hätte man die Prinzipientreue der Partei geschickt mit lebhafter und eifriger Sorge um die Menschen gepaart, wären die Menschen nicht zurückgestoßen und vergeudet, sondern auf unsere Seite gezogen worden, dann wäre es bestimmt nicht zu so brutalen Verstößen gegen die revolutionäre Gesetzlichkeit gekommen und viele Tausende wären nicht den Terrormethoden zum Opfer gefallen. Außergewöhnliche Maßnahmen hätte man dann nur gegen jene ergriffen, die wirklich verbrecherische Handlungen gegen das Sowjetsystem begangen hatten.

In diesem Zusammenhang möchte ich an verschiedene geschichtliche Tatsachen erinnern. In der Zeit vor der Oktoberrevolution lehnten zwei Mitglieder des Zentralkomitees der Bolschewistischen Partei, Kamenew und Sinowjew, Lenins Plan eines bewaffneten Aufstandes ab. Außerdem veröffentlichten sie am 18. Oktober in dem Menschewikenorgan «Nowaja Shisnj» eine Erklärung des Inhalts, daß die Bolschewiki einen Aufstand vorbereiteten, was ihrer Ansicht nach eine Abenteuerpolitik sei. Kamenew und Sinowjew verrieten also dem Feind den Beschuß des ZK, einen Aufstand zu entfesseln, der binnen kurzem stattfinden sollte.

Differenzen um den Oktoberaufstand

Das war Verrat an der Partei und an der Revolution. In diesem Zusammenhang schrieb W. I. Lenin: «Kamenew und Sinowjew verrieten den Beschuß des Zentralkomitees ihrer Partei über den bewaffneten Aufstand an Rodsjanko und Kerenskij.» Lenin forderte das Zentralkomitee auf, über den Ausschuß Sinowjews und Kamenews aus der Partei zu beraten. Aber nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution wurden Sinowjew und Kamenew bekanntlich mit führenden Stellungen betraut. Lenin gab ihnen Posten, auf denen sie äußerst verantwortungsvolle Parteiaufgaben zu bewältigen hatten und an der Tätigkeit der führenden Partei- und Sowjetorgane aktiv teilnahmen. Es ist bekannt, daß Sinowjew und Kamenew zu Lebzeiten Lenins eine Anzahl weiterer schwerer Irrtümer begingen. In seinem «Testament» hob Lenin warnend hervor, daß «Sinowjew und Kamenew die Oktoberepisode natürlich kein Zufall war». Aber Lenin forderte weder ihre Verhaftung und noch viel weniger ihre Erschießung.

Nehmen wir einmal das Beispiel der Trotzkijisten. In diesem Augenblick, mit genügend langem historischem Abstand, können wir über den Kampf gegen die Trotzkijisten in völliger Ruhe sprechen und diese Angelegenheit mit ausreichender Objektivität betrachten. Alles in allem befanden sich in der Umgebung Trotzkij's Leute, die keineswegs der bürgerlichen Gesellschaft entstammten. Ein Teil von ihnen gehörte zur Parteiintelligenz, und ein gewisser Teil kam aus der Arbeiterschaft. Wir können einige nennen, die sich damals den Trotzkijisten anschlossen, Leute, die an der Arbeiterbewegung vor der Revolution, während der Sozialistischen Oktoberrevolution selbst und auch bei der Festigung des Sieges dieser größten aller Revolutionen aktiven Anteil gehabt haben. Viele von ihnen brachen mit dem Trotzkijismus und kehrten zum Leninismus zurück. War es nötig, solche Leute zu vernichten? Wir sind zutiefst davon überzeugt, daß gegen viele von ihnen, wenn Lenin noch gelebt hätte, solche extremen Methoden nicht angewandt worden wären.

Das sind nur ein paar geschichtliche Tatsachen. Aber kann man sagen, daß Lenin sich nicht für die Anwendung der schärfsten Mittel gegen die Feinde der Revolution entschieden hat, wenn dies tatsächlich notwendig war? Nein, das kann niemand behaupten. Wladimir Iljitsch forderte ein kompromißloses Vorgehen gegen die Feinde der Revolution und der Arbeiterklasse, und im Notfall griff er unbedenklich zu entsprechenden Methoden. Sie brauchen nur an seinen Kampf gegen die Sozialrevolutionäre zu denken, die den antisowjetischen Aufstand organisierten, gegen die konterrevolutionären Kulaken im Jahre 1918 und gegen andere Gruppen, als er ohne Zögern die radikalsten Methoden gegen die Feinde anwandte.

Allerdings brauchte er sie nur gegen tatsächliche Klassenfeinde, nicht aber gegen Leute, die nur einen Fehler gemacht, die sich geirrt hatten, also gegen diejenigen, die man möglicherweise durch ideologische Einflußnahme leiten und sogar in der Führung behalten konnte. Lenin benutzte harte Methoden nur im äußersten Notfall, solange die ausbeutenden Klassen noch existierten und der Revolution heftigen Widerstand leisteten, das heißt, wenn der Kampf um den Fortbestand seine schärfsten Formen angenommen hatte, die sogar den Bürgerkrieg einschlossen.

Massenunterdrückung als System

Stalin dagegen griff zu radikalen Methoden und zu Massenunterdrückungen in einer Zeit, als die Revolution schon siegreich und der Sowjetstaat gefestigt war, als nach der Liquidierung der ausbeutenden Klassen die sozialistischen Produktionsverhältnisse in allen Zweigen der Volkswirtschaft bereits tiefe Wurzeln geschlagen hatten, als unsere Partei politisch gefestigt, zahlenmäßig gewachsen und ideologisch erstarkt war. Es ist klar, daß Stalin sich hier in einer ganzen Anzahl von Fällen als intolerant und brutal erwies und daß er seine Macht mißbrauchte. Anstatt seine politische Korrektheit zu beweisen und die Massen zu mobilisieren, schlug er oft den Weg der Unterdrückung und physischer Vernichtung ein, und zwar nicht nur gegen tatsächliche Feinde, sondern auch

gegen Personen, die keine Verbrechen gegen die Partei und die Sowjetregierung begangen hatten. Hier ist keine Weisheit, sondern nur die Demonstration brutaler Gewalt festzustellen, die schon Lenin so sehr beunruhigt hatte.

Polizeichef Berija arbeitete mit Folterungen

In letzter Zeit, zumal nach der Entlarvung der *Berija-Bande*, mußte sich das Zentralkomitee mit einer Reihe von Fälschungen befassen, die auf diese Bande zurückgingen. Dabei kam ein sehr häßliches Bild brutaler Eigenmächtigkeiten zum Vorschein, und zwar wiederum im Zusammenhang mit dem unkorrekten Verhalten Stalins. Die Tatsachen beweisen, daß sich Stalin auf Grund seiner unbegrenzten Macht viele Übergriffe erlaubte. Dabei berief er sich auf das Zentralkomitee, ohne dessen Mitglieder, ja nicht einmal die Mitglieder des Politbüros des Zentralkomitees um ihre Meinung zu befragen. Oft unterrichtete er diese nicht einmal über seine persönlichen Entscheidungen in sehr wichtigen Partei- und Regierungsangelegenheiten.

Bei der Behandlung der Frage des Persönlichkeitskults müssen wir zuerst jedem einzelnen klarmachen, welcher Schaden dieser Kult den Interessen der Partei zufügte. Wladimir Iljitsch Lenin hatte stets die Rolle und Bedeutung der Partei bei der Leitung der sozialistischen Arbeiter- und Bauernregierung betont; hierin sah er die wesentliche Voraussetzung für einen erfolgreichen Aufbau des Sozialismus in unserem Lande. Lenin verwies auf die große Verantwortung der Bolschewistischen Partei als der regierenden Partei im Sowjetstaat und forderte eine peinlich genaue Beachtung aller Normen des Partei- und Staatslebens; er forderte die Verwirklichung der Prinzipien der Kollegialität in der Führung von Partei und Staat.

Die kollektive Führung ergibt sich unmittelbar aus dem Charakter der Partei, einer Partei, die auf den Prinzipien des demokratischen Zentralismus beruht. «Dies bedeutet», sagte Lenin, «daß alle Parteianangelegenheiten — unmittelbar oder durch Vertreter — von allen Parteimitgliedern geregelt werden, die ausnahmslos den gleichen Regeln unterworfen sind; außerdem sind alle Verwaltungsfunktionäre, alle Führungskollegien, alle Inhaber von Parteiposten wählbar, müssen über ihre Tätigkeit Rechenschaft ablegen und können abberufen werden.»

Bekanntlich gab Lenin selbst ein Beispiel strengster Beachtung dieser Prinzipien. Jede Angelegenheit war Lenin wichtig genug, um sie nicht allein, ohne Beratung und ohne Billigung der Mehrheit der Mitglieder des Zentralkomitees oder der Mitglieder des Politbüros des Zentralkomitees zu entscheiden.

In der für unsere Partei und unser Land schwersten Periode hielt es Lenin für notwendig, regelmäßig Parteitage, Parteikonferenzen und Plenarsitzungen des Zentralkomitees einzuberufen, auf denen alle wichtigen Fragen diskutiert und die vom Führungs- und Kollektiv sorgfältig ausgearbeiteten Beschlüsse gebilligt wurden.

13 Jahre ohne Parteitag

Wir erinnern beispielsweise an das Jahr 1918, als unser Land durch den Angriff der imperialistischen Interventionisten bedroht war. In dieser Situation wurde der 7. Parteitag einberufen, um eine lebenswichtige, unaufschiebbare Angelegenheit zu diskutieren: den Frieden. Während im Jahre 1919 der Bürgerkrieg tobte, trat der 8. Parteitag zusammen, auf dem ein neues Parteiprogramm angenommen und über wichtige Fragen wie das Verhältnis zu den Massen der Bauern, den Aufbau der Roten Armee, die führende Rolle der Partei in der Arbeit der Sowjets, die Verbesserung der sozialen Zusammensetzung der Partei und andere Fragen entschieden wurde. Im Jahre 1920 wurde der 9. Parteitag einberufen, der die Richtlinien für die Parteiarbeit auf dem Gebiet des wirtschaftlichen Aufbaus festlegte. Im Jahre 1921 billigte der 10. Parteitag Lenins Neue Ökonomische Politik und den historischen Beschuß «Über die Einheit der Partei».

Zu Lenins Lebzeiten wurden regelmäßig Parteitage einberufen; jedesmal wenn eine einschneidende Wendung in der Entwicklung der Partei und des Landes erfolgte, hielt

es Lenin für unbedingt notwendig, daß die Partei alle Grundfragen der Innen- und Außenpolitik sowie Fragen der Entwicklung von Partei und Regierung eingehend diskutierte.

Es ist sehr bezeichnend, daß Lenin seine letzten Artikel, Briefe und Bemerkungen an den Parteitag als höchste Parteiinstanz richtete. In der Zeit zwischen den Parteitagen hielt sich das Zentralkomitee als höchstes Führungskollektiv peinlich genau an die Prinzipien der Partei und führte ihre Politik aus. So war es zu Lenins Lebzeiten. Wurden die heiligen leninistischen Prinzipien unserer Partei auch nach dem Tode Wladimir Iljitschs beachtet?

Während in den ersten Jahren nach Lenins Tod Parteitage und Sitzungen des ZK-Plenums mehr oder weniger regelmäßig stattfanden, wurden diese Grundsätze später, als Stalin seine Macht immer mehr mißbrauchte, in brutaler Weise verletzt. Das zeigte sich besonders während seiner letzten fünfzehn Lebensjahre. Kann man noch von normalen Verhältnissen sprechen, wenn zwischen dem 18. und dem 19. Parteikongreß [1939—1952] *dreizehn Jahre* verstrichen, Jahre, in denen unsere Partei und unser Land so viele wichtige Ereignisse durchmachten? Diese Ereignisse verlangten kategorisch nach Parteibeschlüssen über die Landesverteidigung während des Großen Vaterländischen Krieges und über den friedlichen Wiederaufbau nach Beendigung des Krieges. Selbst nach Kriegsende dauerte es sieben Jahre, bis wieder ein Parteikongreß stattfand.

Es wurden kaum noch ZK-Plenarsitzungen einberufen. Man braucht nur zu erwähnen, daß während des ganzen Großen Vaterländischen Krieges keine einzige Sitzung des Plenums des Zentralkomitees stattgefunden hat.

Die alten Bolschewiki werden liquidiert

Zwar wurde im Oktober 1941 der Versuch unternommen, das gesamte Zentralkomitee einzuberufen, als die Mitglieder des Zentralkomitees aus der ganzen Sowjetunion nach Moskau beordert wurden. Aber sie warteten zwei Tage lang vergeblich auf die Eröffnung des Plenums. Stalin wünschte nicht einmal, die Mitglieder des Zentralkomitees persönlich zu sprechen. Diese Tatsache zeigt, wie demoralisiert Stalin in den ersten Kriegsmonaten war und mit welcher Überheblichkeit und Verachtung er die Mitglieder des Zentralkomitees behandelte.

In der Praxis setzte sich Stalin über die Normen des Parteilebens hinweg und trat den leninistischen Grundsatz der kollektiven Führung mit Füßen. Stalins Eigenmächtigkeit gegenüber der Partei und ihrem Zentralkomitee trat nach dem 17. Parteitag, der 1934 abgehalten wurde, voll und ganz in Erscheinung.

Das ZK, das sich im Besitze zahlreicher Unterlagen über die brutale und willkürliche Behandlung der Parteikader befindet, hat eine Parteikommission eingesetzt, die unter der Kontrolle des Präsidiums des Zentralkomitees steht. Die Kommission wurde beauftragt, Untersuchungen darüber anzustellen, wieso Massenunterdrückungen gegen die Mehrheit der Mitglieder und Kandidaten des ZK, die auf dem 17. Parteitag der KPdSU (B) gewählt worden waren, möglich gewesen sind.

Selbstbeziehungen nach barbarischen Folterungen

Die Kommission hat umfangreiches Material aus den NKWD-Archiven und andere einschlägige Dokumente gesichtet und in zahlreichen Fällen festgestellt, daß Anklagen gegen Kommunisten konstruiert, falsche Anschuldigungen erhoben und schamlose Mißbräuche mit der sozialistischen Gesetzlichkeit geduldet wurden — was zum Tode unschuldiger Menschen führte. Es hat sich erwiesen, daß viele Aktivisten der Partei, der Sowjets und der Wirtschaft, die in den Jahren 1937 bis 1938 zu «Volksfeinden» gestempelt worden waren, in Wirklichkeit niemals Feinde, Spione, Schädlinge und so weiter waren, sondern immer nur aufrechte Kommunisten. Sie wurden nur als Feinde gebrandmarkt und bezichtigten sich oft selbst, weil sie die barbarischen Folterungen nicht länger ertragen konnten

(nach den Weisungen der Untersuchungsrichter — und Wahrheitsverfälscher), aller möglichen schweren und unwahrscheinlichen Verbrechen. Die Kommission hat dem Präsidium des Zentralkomitees umfangreiches Dokumentenmaterial über Massenrepressalien gegen die Delegierten des 17. Parteitages und gegen Mitglieder des Zentralkomitees, die auf diesem Parteitag gewählt worden waren, unterbreitet. Das Präsidium des Zentralkomitees hat dieses Material eingehend geprüft.

Es wurde festgestellt, daß von den auf dem 17. Parteitag gewählten 139 Mitgliedern und Kandidaten des Zentralkomitees der Partei 98 Personen, das sind 70 Prozent, in den Jahren 1937 und 1938 verhaftet und liquidiert wurden. (Entrüstung im Saale.)

Wie war die Zusammensetzung der Delegierten des 17. Parteitages? Es ist bekannt, daß 80 Prozent der stimmberechtigten Delegierten dieses Parteitages in den Jahren der Verschwörung vor der Oktorrevolution und während des Bürgerkrieges, also vor 1921, der Partei beigetreten waren. Nach der gesellschaftlichen Herkunft handelt es sich bei der Masse der Delegierten des 17. Parteitages um Arbeiter (60 Prozent der Stimmberechtigten).

Schon aus diesem Grunde mußte es unfaßbar scheinen, daß ein Parteitag mit einer solchen gesellschaftlichen Struktur ein Zentralkomitee gewählt haben soll, das in der Mehrheit aus Parteifeinden bestand. Der einzige Grund, warum 70 Prozent aller Mitglieder und Kandidaten des Zentralkomitees als Feinde der Partei und des Volkes angeprangert wurden, war der, daß man Verleumdungen gegen sie vorbrachte, falsche Anschuldigungen gegen sie konstruierte und die revolutionäre Gesetzlichkeit in unzulässiger Weise aushöhlte.

Das gleiche Schicksal ereilte nicht nur die Mitglieder des Zentralkomitees, sondern auch die Mehrzahl der Delegierten des 17. Parteitages. Von 1966 stimmberechtigten oder beratenden Delegierten wurden 1108 Personen, also über die Hälfte aller Delegierten, unter der Beschuldigung gegenrevolutionärer Verbrechen verhaftet. Allein diese Tatsache beweist, wie absurd, phantastisch und widersinnig die Beschuldigungen wegen gegenrevolutionärer Verbrechen waren, die, wie wir jetzt sehen können, der Mehrheit der Delegierten des 17. Parteitages zur Last gelegt wurden. (Entrüstung im Saale.)

Wir sollten uns daran erinnern, daß der 17. Parteitag als «Parteitag der Sieger» in die Geschichte einging. Die Delegierten dieses Parteitages nahmen aktiv am Aufbau unseres sozialistischen Staates teil; viele von ihnen litten und kämpften in den vorrevolutionären Jahren der Verschwörung und an den Fronten des Bürgerkrieges für die Interessen der Partei. Tapfer kämpften sie gegen ihre Feinde und schauten oft dem Tod kaltblütig ins Angesicht. Wie konnten wir da glauben, diese Menschen seien Doppelzüngler und hätten in der Zeit nach der politischen Liquidierung der Sinowjewisten, Trotzkijisten und Rechten sowie nach den großen Errungenschaften des sozialistischen Aufbaus im Lager der Feinde des Sozialismus gestanden?

Dies war das Ergebnis des Machtmißbrauchs Stalins, der nun mit den Mitteln des Massenterrors gegen die Parteikader vorzugehen begann.

Vernichtung der Parteikader

Wie ist es zu erklären, daß nach dem 17. Parteitag die Massenrepressalien gegen Aktivisten immer mehr zunahmen? Stalin hatte sich damals derart über Partei und Nation erhoben, daß er fortan weder auf das Zentralkomitee noch die Partei Rücksicht nahm. Während Stalin vor dem 18. Parteitag noch mit der Meinung des Kollektivs rechnete, mißachtete er nach der restlosen politischen Liquidierung der Trotzkijisten, Sinowjewisten und Bucharinisten — nachdem die Partei durch diesen Kampf und die Siege des Sozialismus ihre Einheit erreicht hatte — in zunehmendem Maße die Meinung der Mitglieder des Zentralkomitees und selbst der Mitglieder des Politbüros. Stalin glaubte, er könne alles allein entscheiden und brauche nur noch Statisten. Er behandelte alle andern so, daß sie ihm nur noch zuhören und Beifall klatschen durften.

Die Massenunterdrückungen und brutalen Verstöße gegen die sozialistische Gesetzlichkeit begannen nach dem Meuchelmord an S. M. *Kirow* [Sekretär der Leningrader Parteiorganisation]. Am Abend des 1. Dezember 1934 unterzeichnete der Sekretär des Präsidiums des Zentralen Exekutivkomitees, *Jenukidse* [1937 hingerichtet], auf Veranlassung Stalins (ohne die Genehmigung des Politbüros, die beiläufig erst zwei Tage später erteilt wurde) folgende Weisung:

«1. Die Untersuchungsorgane werden angewiesen, die Fälle der wegen Vorbereitung beziehungsweise Ausführung von Terrorakten Angeklagten beschleunigt zu behandeln.

2. Die Gerichtsorgane werden angewiesen, die Vollstreckung der wegen Verbrechen dieser Kategorie ausgesprochenen Todesurteile nicht im Hinblick auf eine eventuelle Begnadigung aufzuschieben, da das Präsidium des Zentralen Exekutivkomitees der UdSSR die Entgegennahmen von Eingaben dieser Art nicht für möglich erachtet.

3. Die Organe des Volkskommissariats für Innere Angelegenheiten (NKWD) werden angewiesen, die Todesurteile gegen Verbrecher, die der oben angeführten Kategorie angehören, unmittelbar nach der Urteilsverkündung zu vollstrecken.»

Ließ Stalin auch Kirow ermorden?

Diese Weisung war die Grundlage für den massiven Mißbrauch der sozialistischen Gesetzlichkeit. In zahlreichen arrangierten Gerichtsverfahren wurden die Angeklagten «der Vorbereitung» von Terrorakten beschuldigt; dadurch waren sie jeder Möglichkeit beraubt, ihre Fälle überprüfen zu lassen, selbst wenn sie vor Gericht aussagten, ihre «Geständnisse» seien erpreßt worden, oder wenn sie in überzeugender Weise die gegen sie erhobenen Anschuldigungen entkräften konnten.

Es muß festgestellt werden, daß die Umstände der Ermordung Kirows bis auf den heutigen Tag in vielen Punkten ungeklärt und mysteriös sind, so daß sie noch einer gründlichen Überprüfung bedürfen. Der Verdacht scheint begründet, daß der Mörder Kirows, *Nikolajew*, von jemanden unterstützt wurde, dessen Pflicht es gewesen wäre, Kirows Person zu schützen. Anderthalb Monate vor dem Mord war Nikolajew wegen verdächtigen Verhaltens verhaftet, dann aber ohne Vornahme einer Leibesvisitation wieder freigelassen worden. Es erscheint ungewöhnlich verdächtig, daß der für Kirows Schutz verantwortliche Tschekist, als er am 2. Dezember 1934 zum Verhör gebracht wurde, bei einem «Verkehrsunfall» ums Leben kam, bei dem sonst kein anderer Mitfahrender Schaden erlitt. Nach Kirows Ermordung erhielten Spitzenfunktionäre des Leningrader NKWD ganz minimale Strafen, aber 1937 wurden sie erschossen. Es ist anzunehmen, daß man mit ihrer Erschießung die Spuren der Organisatoren des Mordes an Kirow auslöschen wollte. (Erregung im Saale.)

Ende 1936, nach einem Telegramm, das Stalin und *Shdanow* am 25. September 1936 von Sotschi aus an *Kaganowitsch*, *Molotow* und andere Mitglieder des Politbüros gerichtet hatten, nahmen die Massenunterdrückungen ungewöhnlichen Umfang an. Das Telegramm lautete:

«Wir halten es für unbedingt notwendig und dringlich, daß Genosse *Jeshow* zum Volkskommissar für Innere Angelegenheiten ernannt wird. *Jagoda* hat sich endgültig als unfähig erwiesen, den Block der Trotzkisten und Sinowjewisten zu entlarven. Die GPU ist in dieser Angelegenheit um vier Jahre im Verzug. Das wird von allen Parteifunktionären und den meisten NKWD-Mitarbeitern bemerkt.»

«Mit Massenrepressalien in Verzug...»

Es sei darauf hingewiesen, daß Stalin genau genommen mit Parteifunktionären gar nicht mehr zusammenkam und ihre Ansichten deshalb gar nicht kennen konnte. Diese Stalinsche Formulierung, daß das «NKWD» bei der Anwendung von Massenrepressalien «vier Jahre in Verzug» sei und daß die Notwendigkeit bestehe, diesen Rückstand «aufzuarbeiten», trieb die NKWD-Mitarbeiter geradezu auf die Bahn der Massenverhaftungen und -hinrichtungen.

Wir betonen, daß diese Formulierung auch dem Plenum des Zentralkomitees der KPdSU (B) vom Februar-März 1937 aufgezwungen wurde. Die Resolution des Plenums billigte sie auf Grund von Jeshows Bericht «Lehren aus der Schädlings-Diversions- und Spionagetätigkeit der japanischen, deutschen und trotzkijstischen Agenten» mit folgenden Worten: «Das Plenum des ZK der KPdSU (B) ist der Ansicht, daß alle Tatsachen, die im Laufe der Untersuchung in der Angelegenheit des antisowjetisch-trotzkijstischen Zentrums enthüllt wurden, beweisen, daß das Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten bei seiner Aufgabe, diese unerbittlichsten Feinde des Volkes zu entlarven, mindestens vier Jahre in Verzug geraten ist.»

Stalins Vorwände für den Massenterror

Die damaligen Massenunterdrückungen erfolgten unter der Losung des Kampfes gegen die Trotzkisten. Waren denn die Trotzkisten zu jener Zeit tatsächlich eine solche Gefahr für unsere Partei und den Sowjetstaat? In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß 1927, kurz vor dem 15. Parteitag, nur ungefähr 4000 Stimmen für die trotzkijstisch-sinowjetistische Opposition, gegenüber 724 000 für die Parteilinie abgegeben wurden. Im Verlauf der zehn Jahre vom 15. Parteitag bis zum Februar-März-Plenum des Zentralkomitees wurde der Trotzkismus völlig entwaffnet. Viele Trotzkisten hatten ihre ehemaligen Ansichten geändert und arbeiteten in verschiedenen Sektoren am Aufbau des Sozialismus mit. Es ist doch klar, daß zu dieser Zeit des Sieges des Sozialismus kein Anlaß zum Massenterror in unserem Lande bestand.

Stalins Bericht auf der Plenartagung des Zentralkomitees im Februar und März 1937 über «Mängel in der Parteiarbeit und Methoden für die Liquidierung von Trotzkisten und anderen Doppelzünglern» stellte den Versuch einer theoretischen Rechtfertigung der Politik des Massenterrors unter dem Vorwand dar, daß der Klassenkampf sich erheblich im Fortschreiten auf dem Wege zum Sozialismus zunehmend verschärfen müsse. Stalin versicherte, diese Erkenntnis aus der Geschichte und Lenins Werken abgeleitet zu haben.

Lenin lehrte aber tatsächlich, daß die Anwendung revolutionärer Gewalt durch den Widerstand der Ausbeuterklassen notwendig werde, und er bezog sich dabei auf die Zeit, da diese Ausbeuterklassen noch bestanden und über Macht verfügten. Als sich aber die politische Lage des Landes gebessert hatte, nachdem nämlich die Rote Armee im Januar 1920 Rostow eingenommen und damit einen höchst bedeutsamen Sieg über *Denikin* [antibolschewistischer Heerführer im Bürgerkrieg] errungen hatte, wies Lenin *Dershinskij* an, Massenterror einzustellen und die Todesstrafe abzuschaffen. Lenin begründete diesen wichtigen politischen Schritt des Sowjetstaates in seinem Bericht vor dem Allunions-Zentralexekutivkomitee am 2. Februar 1920 folgendermaßen:

«Der Terror, den die Entente ausübt, als starke Weltmächte ihre Horden auf uns losließen, die vor nichts zurückschreckten, zwang uns unsererseits zur Anwendung von Terror. Wir hätten uns keine zwei Tage behaupten können, hätten wir diese Versuche von Offizieren und Weißgardisten nicht mit rücksichtslosen Maßnahmen beantwortet, das heißt mit der Anwendung von Terror, der uns aber erst durch die Terrormethoden der Entente aufgezwungen wurde. Sobald wir aber einen entscheidenden Sieg errungen hatten, also schon vor Kriegsende unmittelbar nach der Einnahme Rostows, schafften wir die Todesstrafe ab und lieferten damit den Beweis, daß wir unser Programm in der versprochenen Form durchzuführen beabsichtigten. Wir erklären, daß die Anwendung von Gewalt der Entschlossenheit entsprang, die Ausbeuter zu vernichten, die Großgrundbesitzer und Kapitalisten; als dies erreicht war, verzichteten wir auf alle außergewöhnlichen Methoden. Dafür haben wir den praktischen Beweis erbracht.»

Stalin wich von diesen klaren und unmißverständlichen Richtlinien Lenins ab. Stalin benutzte die Partei und das NKWD für die Ausübung des Massenterrors zu einer Zeit, als die Ausbeuterklassen in unserem Lande bereits vernichtet und keine ernsthaften Gründe mehr für die Anwendung des außergewöhnlichen Massenterrors gegeben waren.

In der Partei machen sich Zweifel geltend

Dieser Terror richtete sich im Grunde genommen nicht gegen die Überreste der zerschlagenen Ausbeuterklasse, sondern gegen ehrbare Funktionäre der Partei und des Sowjetstaates; sie wurden in verlogener, verleumderischer und absurder Weise der «Doppelzüngelei», der «Spionage», der «Sabotage», der Vorbereitung angeblicher Verschwörungen» usw. beschuldigt. Auf der Plenartagung des Zentralkomitees vom Februar bis März 1937 bezwifelten auch tatsächlich viele ZK-Mitglieder die Richtigkeit des festgelegten Kurses der Massenrepressalien unter dem Vorwand des Kampfes gegen die «Doppelzüngelei». Genosse *Postyschew* [bekannter ukrainischer Kommunist, der 1937 verschwand], brachte diese Zweifel überaus einleuchtend zum Ausdruck, wenn er sagte:

«Ich habe mir folgendes überlegt: Die schweren Jahre des Kampfes sind vorüber; die Parteimitglieder, die kein Rückgrat besaßen, sind zerbrochen oder in das Lager des Feindes übergegangen; die gesunden Elemente haben für die Partei gekämpft. Das war in den Jahren der Industrialisierung und Kollektivierung. Ich hätte es niemals für möglich gehalten, daß *Karpow* und andere jetzt, nachdem diese schwere Zeit zu Ende gegangen ist, sich im Lager des Feindes finden würden (*Karpow* war Mitglied des Ukrainischen Zentralkomitees und persönlich gut mit *Postyschew* bekannt). Und nunmehr hat es nach Zeugenaussagen den Anschein, daß *Karpow* 1934 von den Trotzkijisten angeworben wurde.

Ich persönlich glaube nicht, daß ein anständiges Parteimitglied, das den ganzen Weg des erbarmungslosen Kampfes gegen die Parteigegner und für den Sozialismus mitgegangen ist, im Jahre 1934 ins Lager der Feinde übergewechselt sein kann. Ich glaube es nicht... Ich kann mir nicht vorstellen, wie es möglich sein soll, daß jemand in den schwierigen Jahren zur Partei hält, um sich dann im Jahr 1934 den Trotzkijisten anzuschließen. Das ist eine merkwürdige Geschichte...» (Bewegung im Saal.)

Unter Berufung auf Stalins These, daß die Zahl der Feinde wächst, je mehr wir uns dem Sozialismus nähern, und unter Berufung auf die Entschließung des Februar-März-Plenums des Zentralkomitees, die sich auf den Jeshow-Bericht stützte, begannen die Provokateure, die im Verein mit gewissenlosen Karrieremachern die Staatssicherheitsorgane durchsetzt hatten, den Massenterror gegen Parteikader, Kader des Sowjetstaates und gewöhnliche Sowjetbürger mit dem Parteiinteresse zu bemänteln. Die Feststellung dürfte genügen, daß die Anzahl der Verhaftungen unter der Beschuldigung gegenrevolutionärer Verbrechen von 1936 bis 1937 auf das Zehnfache stieg.

Es ist bekannt, daß brutale Willkür gegen viele der Parteiarbeiter angewandt wurde. Die vom 17. Parteitag gebilligten Parteistatuten stützten sich auf die leninistischen Grundsätze, wie sie auf dem 10. Parteitag [1921] zum Ausdruck gebracht worden waren. In ihnen heißt es, daß extreme Maßnahmen, wie der Parteiausschluß gegen ZK-Mitglieder, ZK-Kandidaten und Mitglieder der Parteikontrollkommission nur angewandt werden können, wenn vorher «das Plenum des Zentralkomitees einberufen und auch alle ZK-Kandidaten und Mitglieder der Parteikontrollkommission zu dieser Plenarsitzung eingeladen worden sind»; nur wenn zwei Dritteln der Mitglieder einer solchen Generalversammlung verantwortlicher Parteiführer dies für notwendig erachten, kann ein ZK-Mitglied oder ein ZK-Kandidat ausgeschlossen werden.

Die meisten der ZK-Mitglieder und -Kandidaten, die auf dem 17. Parteitag gewählt und 1937/38 verhaftet wurden, hat man durch brutalen Mißbrauch der Parteistatuten widerrechtlich aus der Partei ausgeschlossen, da die Frage ihres Ausschlusses nie vom Plenum des Zentralkomitees erörtert worden ist.

Anschuldigungen restlos erfunden...

Als nunmehr die Fälle einiger dieser sogenannten «Spione» und «Saboteure» untersucht wurden, hat sich gezeigt, daß diese Fälle restlos erfunden waren. Die Schuldständ-

nisse vieler Personen, die verhaftet und volksfeindlicher Tätigkeit bezichtigt wurden, waren mit Hilfe grausamer und unmenschlicher Folterungen erpreßt worden.

Gleichzeitig hat Stalin, wie uns inzwischen von damaligen Mitgliedern des Politbüros berichtet wurde, ihnen die Erklärungen vieler angeklagter politischer Aktivisten vorenthalten, in denen diese ihre Geständnisse vor dem Militärtribunal widerrufen und eine objektive Untersuchung ihrer Fälle gefordert hatten. Es gab zahlreiche derartige Erklärungen, und Stalin kannte sie genau. Das Zentralkomitee hält es für absolut notwendig, den Parteikongreß über viele derartige konstruierte «Fälle» gegen Mitglieder des Zentralkomitees der Partei, die auf dem 17. Parteitag gewählt worden waren, zu unterrichten.

Erpreßte Protokolle und Genickschuß

Ein Beispiel niederträchtiger Provokation, himmelschreiender Entstellung und verbrecherischer Verstöße gegen die revolutionäre Gesetzlichkeit ist der Fall des ehemaligen Politbürokandidaten, des hervorragenden Funktionärs der Partei und der Sowjetregierung, Genosse *Eiche*, der seit 1905 der Partei angehörte. Genosse Eiche wurde am 29. April 1938 auf Grund verleumderischen Materials und ohne Genehmigung des Generalstaatsanwalts, die schließlich nach fünfzehnmonatiger Haft eintraf, verhaftet. Die Untersuchung des Falles Eiche wurde in einer Weise durchgeführt, die einen äußerst brutalen Verstoß gegen die sowjetische Gesetzlichkeit darstellte, wobei Willkür und Fälschungen stark ins Gewicht fielen.

Eiche wurde durch Folterungen gezwungen, von vornherein ein Geständnisprotokoll zu unterzeichnen, das die Untersuchungsrichter ausgearbeitet hatten und in dem er antisowjetischer Tätigkeit beschuldigt wurde.

Am 1. Oktober 1939 sandte Eiche seine Erklärung an Stalin, in der er kategorisch jede Schuld bestritt und eine Überprüfung seines Falles verlangte. In dieser Erklärung schrieb er: «Es gibt kein größeres Elend, als im Gefängnis des Staates zu sitzen, für den ich immer gekämpft habe.» Es ist auch eine zweite Erklärung Eiches erhalten, die er am 27. Oktober 1939 an Stalin sandte; in dieser Erklärung führt er sehr überzeugende Tatsachen an und widerlegt die gegen ihn erhobenen verleumderischen Beschuldigungen; er führt an, diese provokatorischen Beschuldigungen seien einerseits das Werk echter Trotzkijisten, deren Verhaftung er als 1. Parteisekretär der Region Westsibirien gebilligt hatte und die sich aus Rache gegen ihn verschworen; andererseits sei sie das Ergebnis der gemeinen Fälschung des Materials durch die Untersuchungsrichter.

«...ich habe nicht eine einzige der mir zur Last gelegten Handlungen begangen ...»

Eiche schrieb in seiner Erklärung: «... Am 25. Oktober dieses Jahres teilte man mir mit, die Untersuchung meines Falles sei abgeschlossen, und man gewähre mir Einsicht in das Untersuchungsmaterial. Hätte ich auch nur den hundertsten Teil der mir zur Last gelegten Verbrechen begangen, so hätte ich nicht gewagt, Ihnen vor meiner Hinrichtung diese Erklärung zu übersenden; ich habe jedoch auch nicht eine einzige der mir zur Last gelegten Handlungen begangen, und mein Herz kennt auch nicht einen Schatten von Gemeinheit. Ich habe Ihnen nie in meinem Leben ein unaufrichtiges Wort gesagt, und in diesem Augenblick, da ich bereits mit beiden Füßen im Grabe stehe, lüge ich ebensowenig. Mein ganzer Fall ist ein typisches Beispiel für Provokation, Verleumdung und Verletzung der elementaren Grundlagen revolutionärer Gesetzlichkeit... Die Geständnisse, die man in meinen Akt aufgenommen hat, sind nicht nur absurd, sie enthalten auch gewisse Verleumdungen über das Zentralkomitee der KPdSU (B) und den Rat der Volkskommissare, da richtige Beschlüsse des ZK der KPdSU (B) und des Rats der Volkskommissare, die nicht auf meine Veranlassung und ohne meine Teilnahme gefaßt wurden, als feindliche Akte konterrevolutionärer Organisationen hingestellt werden, die auf meine Anregung entstanden ...

Folterungen und gebrochene Rippen

Ich komme jetzt zu dem schändlichsten Tun meines Lebens und meiner wirklich schweren Schuld gegenüber der Partei und Ihnen. Es ist dies mein Geständnis konterrevolutionärer Arbeit... Die Sache liegt folgendermaßen: Da ich die Folterungen durch *Uschakow* und *Nikolajew* — insbesondere den ersten —, die wußten, daß meine gebrochenen Rippen noch nicht geheilt waren und mir große Schmerzen bereiteten, nicht ertragen konnte, habe ich unter Zwang mich selbst und andere beschuldigt.

Mein Geständnis ist zum größten Teil von *Uschakow* erfunden oder diktiert, der Rest besteht aus von mir selbst rekonstruiertem NKWD-Material aus Westsibirien, für das ich volle Verantwortung übernommen hatte. Wenn ein Detail der von *Uschakow* fabrizierten und von mir unterzeichneten Geschichte nicht zusammenpaßte, wurde ich gezwungen, eine andere Fassung zu unterschreiben. So war es mit *Ruchimowitsch*, der mir zuerst als Mitglied des ‚Reservenetz‘ benannt wurde, dessen Name aber später nicht mehr auftauchte, ohne daß mir dies mitgeteilt wurde. Ebenso verhielt es sich mit dem Leiter des angeblich von *Bucharin* [1938 hingerichtet] im Jahre 1935 geschaffenen ‚Reservenetz‘. Zuerst setzte ich meinen Namen ein, dann sagte man mir, ich solle den von *Meshlauk* einsetzen. Solche Dinge kamen öfters vor.

... Ich ersuche und bitte Sie, meinen Fall nochmals zu überprüfen, nicht etwa, um mich zu retten, sondern um die niederträchtige Provokation zu enthüllen, die jetzt infolge meiner erbärmlichen und verbrecherischen Verleumdung zahlreiche Personen wie eine Schlange umstrickt. Niemals habe ich Sie oder die Partei verraten. Ich weiß, daß ich auf Grund der niederträchtigen und gemeinen Arbeit der Feinde der Partei und des Volkes, die diese Provokation gegen mich inszenierten, umkommen werde.»

Man sollte meinen, eine so wichtige Erklärung sei einer Untersuchung durch das Zentralkomitee wert gewesen. Dies geschah jedoch nicht, und die Erklärung wurde an Berija weitergeleitet, während die fürchterliche Mißhandlung des Politbürokandidaten, Genossen Eiche, weiterging. Am 2. Februar 1940 wurde Eiche vor Gericht gestellt. Hier gab er keinerlei Schuld zu und sagte folgendes: «In all meinen sogenannten Geständnissen habe ich mit Ausnahme meiner Unterschrift unter die von mir erpreßten Protokolle auch nicht einen einzigen Buchstaben geschrieben. Ich habe unter dem Druck des Untersuchungsrichters, der mich von Beginn meiner Verhaftung an folterte, Aussagen gemacht. Danach begann ich dann all diesen Unsinn zu schreiben... das Wichtigste für mich aber ist, dem Gericht, der Partei und Stalin zu sagen, daß ich nicht schuldig bin. Ich habe mich nie einer Verschwörung schuldig gemacht. Ich werde sterben in dem Glauben an die Richtigkeit der Politik der Partei, wie ich das mein Leben lang geglaubt habe.» Am 4. Februar wurde Eiche erschossen. (Entrüstung im Saal.) Heute ist einwandfrei erwiesen, daß der Fall Eiche fabriziert wurde; Eiche wurde posthum rehabilitiert.

Genosse *Rudsutak*, Politbürokandidat und Parteimitglied seit 1905, der zehn Jahre in einem zaristischen Verbannungslager schmachtete, hat vor Gericht die von ihm erzwungenen Geständnisse voll und ganz widerrufen. Das Sitzungsprotokoll des Kollegiums des Obersten Militärgerichtes enthält folgende Äußerung *Rudsutaks*:

«... Seine einzige Bitte an das Gericht geht dahin, das Zentralkomitee der KPdSU (B) möge informiert werden, daß es im NKWD eine bisher noch nicht liquidierte Clique gibt, die auf hinterhältige Weise Fälle fabriziert und unschuldige Menschen zu Geständnissen zwingt; es gibt keine Möglichkeit, zu beweisen, daß man an den durch die Geständnisse verschiedener Leute bezeugten Verbrechen nicht beteiligt war. Die Untersuchungsmethoden sind derart, daß die Menschen gezwungen werden, zu lügen und über die bereits Angeklagten hinaus völlig unschuldige Personen zu verleumden. Er bittet das Gericht, ihm zu erlauben, das Zentralkomitee der KPdSU (B) von all diesen Dingen schriftlich zu unterrichten. Er versichert dem Gericht, daß er persönlich in bezug auf die Politik unserer Partei niemals etwas Böses im Schilde führte, da er mit der Politik der Partei auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet stets voll und ganz einverstanden gewesen sei.»

Diese Erklärung Rudsutaks wurde gar nicht beachtet, obgleich Rudsutak zeitweise Leiter der Zentralen Kontrollkommission gewesen war, die auf Lenins Veranlassung zum Zwecke des Kampfes für die Einheit der Partei ins Leben gerufen wurde... So fiel der Leiter dieses äußerst maßgeblichen Parteiorgans brutaler Willkür zum Opfer; er wurde nicht einmal vor das Politbüro des ZK zitiert, da Stalin nicht mit ihm sprechen wollte. Binnen 20 Minuten war das Urteil gefällt, und er wurde erschossen. (Entrüstung im Saal.) Nach sorgfältiger Untersuchung des Falles im Jahre 1955 wurde festgestellt, daß die Beschuldigung gegen Rudsutak zu Unrecht erhoben worden war und auf verleumderischen Unterlagen beruhte. Rudsutak wurde posthum rehabilitiert.

Die Provokation von Leningrad

Auf welche Art und Weise die ehemaligen Mitglieder des NKWD die verschiedenen fiktiven «antisowjetischen Gruppen» und «Blocks» mit Hilfe provokatorischer Methoden konstruierten, geht aus dem Geständnis des Genossen *Rosenblum* hervor, der der Partei seit 1906 angehörte und 1937 vom Leningrader NKWD verhaftet wurde.

Anläßlich der Untersuchung des Falles *Komarow* enthüllte Rosenblum folgende Tatsache: Als Rosenblum 1937 verhaftet wurde, unterzog man ihn furchtbaren Folterungen, in deren Verlauf man ihn zwang, falsche Aussagen über sich selbst und andere zu machen. Dann wurde er in das Büro *Sakowskij* [hoher Beamter der NKWD] gebracht, der ihm die Freiheit anbot, unter der Bedingung, daß er vor Gericht ein wahrheitswidriges Geständnis über «Sabotage, Spionage und Diversionsarbeit im Rahmen einer Terroristengruppe in Leningrad» ablegte, das das NKWD im Jahre 1937 fabriziert hatte. (Bewegung im Saal.) Mit unglaublichem Zynismus schilderte ihm Sakowskij den übeln «Apparat», der mit der heimückischen Erfindung «antisowjetischer Komplotten» beauftragt war.

«Zur Illustration», erklärte Rosenblum, «zählte mir Sakowskij verschiedene mögliche Varianten des Organisationsschemas dieser Gruppe und ihrer Unterabteilungen auf. Nachdem er mich über die Organisation im einzelnen aufgeklärt hatte, sagte mir Sakowskij, das NKWD würde den Fall in die Hand nehmen, und fügte hinzu, das Gerichtsverfahren werde öffentlich sein. Gegen vier oder fünf Mitglieder dieser Organisation sollte Anklage erhoben werden, nämlich *Tschudow*, *Ugarow*, *Smorodin*, *Posern*, *Frau Schaposchnikowa* (Tschudows Frau) sowie gegen weitere Personen und außerdem gegen zwei oder drei Mitglieder der Unterabteilungen dieser Gruppe.

...Der Fall der Leningrader muß fest untermauert sein, und aus diesem Grunde werden Zeugen benötigt. Die soziale Herkunft des Zeugen (die ursprüngliche natürlich) und seine Stellung in der Partei werden dabei keine geringe Rolle spielen. Sie persönlich', erklärte Sakowskij, „brauchen gar nichts zu erfinden. Das NKWD wird für Sie genaue Unterlagen über alle Unterabteilungen der Gruppe zusammenstellen; Sie brauchen diese nur sorgfältig zu studieren und müssen sich sämtliche Fragen und Antworten einprägen, die das Gericht an Sie stellen kann. In vier bis fünf Monaten oder vielleicht in einem halben Jahr wird dieser Fall zur Verhandlung kommen. Während dieser ganzen Zeit müssen Sie sich entsprechend vorbereiten, damit Sie weder die Untersuchungen gefährden noch sich selbst bloßstellen. Vom Verlauf der Gerichtsverhandlungen und ihrem Ergebnis hängt Ihre eigene Zukunft ab. Wenn Sie auf Lügen oder falschen Aussagen ertappt werden, haben Sie sich die Folgen selbst zuzuschreiben. Wenn es Ihnen gelingt, durchzuhalten, retten Sie Ihren eigenen Kopf, und wir werden für Sie bis an Ihr Lebensende auf Regierungskosten sorgen.» Auf diese niederträchtige Weise wurden die Dinge damals gehandhabt. (Bewegung im Saale.)

Noch verbreiteter waren die Rechtsbeugungen in der Provinz. Das NKWD-Kommando des Gebiets Swerdlowsk «entlarvte» den sogenannten «Aufstandsstab Ural» — ein Organ des «Blocks der Rechten, Trotzkijisten, Sozialrevolutionäre und Kirchenführer» —, dessen angeblicher Leiter der Gebietssekretär von Swerdlowsk, ZK-Mitglied der KPdSU, *Kaba-*

kow, gewesen sein soll, der seit 1914 der Partei angehörte. Das Untersuchungsmaterial aus dieser Zeit zeigt, daß in fast allen Regionen, Gebieten und Republiken «Spionage-, Terror-, Diversions- und Sabotageorganisationen und Zentren der Rechten und Trotzkijisten» bestanden und daß die Führer dieser Organisationen — aus keinem ersichtlichen Grunde — gewöhnlich Erste Parteisekretäre von Gebieten oder von den Zentralkomitees der Republiken waren.

Tausende unschuldiger Kommunisten kamen ums Leben

Viele Tausende ehrlicher und unschuldiger Kommunisten kamen infolge dieser ungeheuerlichen Rechtsbeugungen ums Leben, weil jedes noch so verleumderische «Geständnis» akzeptiert wurde und weil man Selbstbeschuldigungen und Beschuldigungen anderer Personen durch Gewaltanwendung erpreßte. In gleicher Weise wurden die «Fälle» gegen hervorragende Partei- und Staatsfunktionäre, wie *Kosior*, *Tschubary*, *Postyschew*, *Kosarjew* und andere, fabriziert. [Kosior und Tschubary, Mitglieder des Politbüros, verschwanden 1938. Kosarjew, Generalsekretär des Kommunistischen Jugendverbandes, wurde 1938 liquidiert.]

In diesen Jahren wurden Unterdrückungsmaßnahmen in größtem Maßstab durchgeführt, denen nichts Greifbares zugrunde lag und die schwere Verluste an Parteikadern zur Folge hatten.

Dem NKWD wurde die niederträchtige Praxis gestattet, Listen von Personen zusammenzustellen, für deren Fälle das Oberste Militärgericht zuständig war und bei denen die Urteile im voraus feststanden. Jeshow pflegte diese Listen zur Bestätigung der vorgeschlagenen Strafen an Stalin persönlich zu senden. In den Jahren 1937 bis 1938 wurden 383 solcher Listen mit den Namen vieler Tausender von Partei-, Sowjet-, Komsomol-, Armee- und Wirtschaftsfunktionären Stalin zugesandt. Und diese Listen wurden von ihm gebilligt.

Rehabilitierung erst nach dem Tode . . .

Ein großer Teil dieser Urteile wird gegenwärtig überprüft und ein großer Teil von ihnen aufgehoben, weil sie unbegründet sind und auf Fälschungen beruhen. Ich brauche hier nur zu erwähnen, daß seit 1954 der Militärsenat des Obersten Gerichts 7679 Personen rehabilitiert hat, die zum großen Teil erst nach ihrem Tode rehabilitiert werden konnten.

Die Massenunterdrückungen hatten in moralischer und politischer Hinsicht eine negative Wirkung auf die Partei; sie erzeugten eine Situation der Unsicherheit, sie trugen zur Verbreitung eines ungesunden Argwohns bei und säten Mißtrauen unter den Kommunisten. Verleumder und Karrieremacher aller Art waren am Werk. Die im Januar 1938 vom ZK-Plenum der KPdSU (B) gefaßten Beschlüsse hatten zwar gewisse Verbesserungen für die Organisation der Partei zur Folge, aber auch im Jahre 1938 waren die Repressalien noch weit verbreitet.

Nur dank ihrer großen moralisch-politischen Kraft gelang es der Partei, die schweren Prüfungen der Jahre 1937 bis 1938 zu überstehen und neue Kader heranzubilden. Es besteht jedoch kein Zweifel, daß wir in unserer Entwicklung zum Sozialismus und in unseren Verteidigungsvorbereitungen noch größere Erfolge erzielt haben könnten, wenn wir nicht durch die unbegründeten und widersinnigen Massenunterdrückungen in den Jahren 1937 bis 1938 so furchtbare Kaderverluste erlitten hätten.

Wir klagen Jeshow mit Recht wegen der gemeinen Handlungen des Jahres 1937 an. Wir müssen jedoch folgende Fragen beantworten: Konnte Jeshow zum Beispiel ohne Wissen Stalins Kosior verhaften lassen? Gab es einen Meinungsaustausch oder einen Politbürobeschluß in dieser Angelegenheit? Nein, es gab solche nicht, genau so wenig wie in allen anderen Fällen dieser Art. Konnte Jeshow eine Entscheidung in einer so wichtigen Angelegenheit fällen, in der es um das Schicksal so prominenter Parteiführer ging? Nein, es wäre naiv, dies als das alleinige Werk Jeshows zu betrachten. Es ist klar, daß

solche Dinge allein von Stalin entschieden wurden und daß ohne seine Befehle und ohne seine Billigung Jeshow niemals hätte so handeln können.

Wir haben die Fälle untersucht und Kosior, Rudsutak, Postyschew, Kosarjew und andere rehabilitiert. Auf Grund welcher Verfehlungen wurden sie verhaftet und verurteilt? Eine Prüfung des Beweismaterials zeigt, daß es keine Gründe dafür gab. Wie so viele andere wurden auch sie ohne Wissen des Staatsanwaltes verhaftet. In einer solchen Situation bedurfte es auch keiner Bestätigung, denn welche Art von Bestätigung hätte es denn auch geben können, wenn Stalin alles allein entschied?

Er war selbst der Generalstaatsanwalt in diesen Fällen. Stalin genehmigte nicht nur Haftbefehle, sondern er stellte sie auch selbst aus. Wir müssen den Delegierten des Kongresses dies sagen, damit sie sich damit auseinandersetzen und ihre eigenen Schlüsse daraus ziehen können.

Die Tatsachen zeigen, daß Mißbräuche auf Stalins Befehl und unter Mißachtung der Parteinormen und der sowjetischen Gesetzlichkeit erfolgten. Stalin war ein sehr argwöhnischer, krankhaft mißtrauischer Mensch; wir wußten das aus unserer gemeinsamen Arbeit. Er konnte einen Menschen ansehen und fragen: «Warum flackern deine Augen heute so?» oder «Warum wendest du dich heute immer ab und vermeidest es, mir in die Augen zu sehen?» Der krankhafte Argwohn erzeugte in ihm ein allgemeines Mißtrauen selbst gegenüber hervorragenden Partefunktionären, die er seit Jahren kannte. Überall und in allem sah er «Feinde», «Doppelzüngler» und «Spione». Da er eine unbegrenzte Macht besaß, war er im höchsten Maße selbstherrlich und drückte jedermann physisch und moralisch an die Wand. So entstand eine Situation, in der man seinen eigenen Willen nicht mehr zum Ausdruck bringen konnte.

So kamen die Geständnisse zustande

Wenn Stalin befahl, daß dieser oder jener zu verhaften sei, dann mußte man es eben in gutem Glauben hinnehmen, daß der Betreffende wirklich ein «Volksfeind» war. Inzwischen überschlug sich dann die Berija-Bande, die die Staatssicherheitsorgane beherrschte, die Schuld des Verhafteten und die Echtheit der von ihr gefälschten Unterlagen zu beweisen. Und welche Beweise legte man vor? Die «Geständnisse» der Verhafteten — und die Untersuchungsrichter akzeptierten sie! Und wie ist es möglich, daß ein Mensch Verbrechen zugibt, die er gar nicht begangen hat? Nur auf eine Weise, nämlich auf Grund der Anwendung physischer Gewalt zur Geständniserpressung — indem man ihn bis zur Bewußtlosigkeit foltert und ihn seiner Urteilsfähigkeit und seiner menschlichen Würde beraubt. Auf diese Weise kamen die «Geständnisse» zustande. Als die Welle der Massenverhaftungen im Jahre 1939 zurückging und die örtlichen Parteiführer begannen, das NKWD und seine Zwangsmethoden gegenüber den Verhafteten anzuprangern, schickte Stalin am 20. Januar 1939 ein chiffriertes Telegramm an die Parteisekretäre der Gebiete und Regionen, an die Zentralkomitees der Republiken, an die NKWD-Kommissare der Republiken und an die Leiter der NKWD-Sonderorganisationen. Das Telegramm hatte folgenden Wortlaut: «Das ZK der KPdSU (B) stellt klar, daß die Anwendung physischen Drucks seit 1937 auf Grund einer Genehmigung des ZK der KPdSU (B) zulässig ist... Es ist bekannt, daß alle bourgeois Geheimdienste Methoden der physischen Beeinflussung gegenüber Vertretern des sozialistischen Proletariats anwenden, und zwar in der schlimmsten Art. Es erhebt sich daher die Frage, warum der sozialistische Geheimdienst gegenüber den tollwütigen Agenten der Bourgeoisie, den Todfeinden der Arbeiterklasse und der Kolchosbauern, humaner sein soll. Das ZK der KPdSU (B) ist der Ansicht, daß physischer Druck in jenen Ausnahmefällen, bei denen es sich um bekannte und unbelehrbare Volksfeinde handelt, als durchaus gerechtfertigte und angemessene Methode obligatorisch anzuwenden ist.» Damit hat Stalin im Namen des ZK der KPdSU (B) die brutalste Vergewaltigung der sozialistischen Gesetzlichkeit, nämlich Folterungen und Unterdrück-

kungen, sanktioniert, die — wie wir sahen — zur Verleumdung und Selbstanklage unschuldiger Menschen geführt haben.

Was ein Untersuchungsrichter erklärte

Vor nicht langer Zeit — nur einige Tage vor dem gegenwärtigen Parteikongreß — zitierten wir und befragten den Untersuchungsrichter *Rodos*, der seinerzeit die Untersuchung gegen Kosior, Tschubar und Kosarjew führte und diese verhörte, zur Einvernahme vor das ZK-Präsidium. Er ist ein gemeines Subjekt, mit einem Vogelhirn, und moralisch durch und durch verkommen. Und dieser Mann war es, der über das Schicksal prominenter Mitarbeiter der Partei entschied. Dabei betrafen seine Entscheidungen auch die politische Seite dieser Fragen, da er ja, nach der Feststellung der «Verbrechen» der Beschuldigten, diesbezügliches Material beschaffte, aus dem wichtige politische Folgerungen gezogen werden konnten.

Es erhebt sich die Frage, ob ein Mann mit einem so beschafften Intellekt allein aus sich heraus die Untersuchung so führen konnte, daß die Schuld von Männern wie Kosior und anderen hinreichend bewiesen war. Nein, er konnte das nicht ohne entsprechende Anweisungen. In der Sitzung des ZK-Präsidiums erklärte er uns: «Mir wurde gesagt, daß Kosior und Tschubar Volksfeinde seien und daß ich als Untersuchungsrichter sie also zu dem Geständnis zu bringen habe, daß sie Feinde seien.» (Entrüstung im Saale.)

Er konnte dies nur mit lang andauernden Folterungen erreichen, für die er detaillierte Instruktionen von Berija erhielt. Wir müssen berichten, daß er in der Sitzung des ZK-Präsidiums zynisch erklärte: «Ich war der Meinung, daß ich die Befehle der Partei ausführte.» Auf diese Weise wurden Stalins Direktiven über die Anwendung physischen Drucks gegen die Verhafteten in der Praxis durchgeführt.

Diese und zahlreiche andere Tatsachen zeigen, daß alle Normen für die Herbeiführung im Sinne der Partei korrekter Lösungen der Probleme außer Kraft gesetzt waren und alles von der Willkür eines einzigen Mannes abhing.

Die in den Händen einer einzigen Person, nämlich Stalins, angehäufte Macht hatte ernste Folgen während des Großen Vaterländischen Krieges.

Der «Vaterländische Krieg»

Wenn man viele unserer Romane, Filme und historischen «wissenschaftlichen Studien» betrachtet, dann hat man den Eindruck, daß Stalin während des Großen Vaterländischen Krieges eine höchst unwahrscheinliche Rolle spielte. Stalin hatte damals danach alles vorausgesehen. Die sowjetische Armee befolgte auf der Grundlage eines schon lange vorher von Stalin vorbereiteten strategischen Planes die Taktik der sogenannten «aktiven Verteidigung», das heißt eine Taktik, die, wie wir wissen, die Deutschen an Moskau und Stalingrad herankommen ließ. In Anwendung dieser Taktik ging die sowjetische Armee später, angeblich wiederum nur dank der genialen Konzeption Stalins, zur Offensive über und überwältigte den Feind. Den heldenhaften Sieg, der von der bewaffneten Macht des Sowjetlandes, von unserem heroischen Volke errungen wurde, schreiben Romane, Filme und «wissenschaftliche Studien» dieser Art voll und ganz dem strategischen Genie Stalins zu.

Wir müssen diese Angelegenheit sorgfältig analysieren, weil sie eine ungeheure Bedeutung nicht nur vom historischen, sondern auch vom politischen, erzieherischen und praktischen Gesichtspunkt aus besitzt. Wie verhält es sich nun mit den Tatsachen in dieser Angelegenheit?

Vor dem Krieg waren unsere Presse und unsere gesamte politische Erziehungsarbeit charakterisiert durch ihren prahlserischen Ton: Wenn ein Feind den heiligen Sowjetboden verletzt, dann werden wir jeden Schlag des Feindes mit drei Schlägen beantworten, wir werden den Kampf gegen den Feind in seinem eigenen Lande führen und ohne großen Schaden für uns selbst den Sieg davontragen. Aber diese optimistischen Erklärungen

stützten sich nicht überall auf konkrete Vorkehrungen, die geeignet gewesen wären, die Unverletzlichkeit unserer Grenzen wirklich zu garantieren.

Während des Krieges und danach brachte Stalin die These auf, die Tragödie, die unsere Nation während der ersten Kriegsphase erlebte, sei das Ergebnis des «Überraschungsangriffs» der Deutschen auf die Sowjetunion gewesen. Aber, Genossen, das ist vollkommen unwahr. Sobald Hitler in Deutschland zur Macht kam, stellte er sich selbst die Aufgabe, den Kommunismus zu liquidieren. Die Faschisten sagten dies ganz offen; sie machten keinerlei Hehl aus ihren Plänen.

Moskaus Pakt mit Hitler

Um diesen aggressiven Endzweck zu erreichen, wurden Pakte und Blocks aller Art geschmiedet, wie die berühmte Achse Berlin—Rom—Tokio. Zahlreiche Tatsachen aus der Vorkriegsperiode zeigten klar, daß *Hitler* darauf ausging, einen Krieg gegen den Sowjetstaat anzufangen, und daß er starke bewaffnete Verbände einschließlich Panzereinheiten in der Nähe der sowjetischen Grenzen konzentriert hatte.

Aus Dokumenten, die jetzt veröffentlicht wurden, geht hervor, daß *Churchill* am 3. April 1941 Stalin durch den englischen Botschafter in der UdSSR, *Cripps*, persönlich warnen ließ, daß die Deutschen mit einer Umgruppierung ihrer Streitkräfte begonnen hätten in der Absicht, die Sowjetunion anzugreifen. Selbstverständlich hat Churchill dies nicht etwa aus Freundschaft für die sowjetische Nation getan. Er hatte dabei seine eigenen imperialistischen Ziele im Auge: Er wollte Deutschland und die Sowjetunion in einen blutigen Krieg verwickeln, um dadurch die Position des britischen Imperiums zu stärken. Genau derselbe Churchill bestätigte in seinen Schriften, daß er versucht hatte, «Stalin zu warnen und seine Aufmerksamkeit auf die Gefahr zu lenken, die ihn bedrohte». Churchill betonte dies wiederholt in seinen Depeschen vom 18. April und den folgenden Tagen. Stalin nahm jedoch von diesen Warnungen keine Notiz. Und was noch schlimmer ist, Stalin befahl, daß Informationen dieser Art kein Glauben zu schenken sei, um nicht den Beginn militärischer Operationen herauszufordern.

Wir müssen feststellen, daß uns Informationen dieser Art, die sich auf eine drohende deutsche Invasion des sowjetischen Territoriums bezogen, auch über unsere eigenen militärischen und diplomatischen Quellen zugingen; aber wegen der Voreingenommenheit der Führung gegen solche Nachrichten war man ängstlich bei der Weiterleitung und zurückhaltend bei der Auswertung.

So hieß es zum Beispiel in einer Meldung des sowjetischen Militärattachés in Berlin, Hauptmann *Woronzow*, vom 4. Mai 1941: «Der Sowjetbürger Boser ... berichtete dem stellvertretenden Marineattaché, nach einer Behauptung eines gewissen deutschen Offiziers aus Hitlers Hauptquartier bereite sich Deutschland darauf vor, am 14. Mai die Sowjetunion durch Finnland, die baltischen Staaten und Lettland hindurch anzugreifen. Zugleich sollen schwere Luftangriffe gegen Moskau und Leningrad geführt und Fallschirmtruppen in den Grenzstädten abgesetzt werden ...»

In seinem Bericht vom 22. Mai 1941 meldete der stellvertretende Militärattaché in Berlin, *Chlopow*: «... Der Angriff der deutschen Armeen ist Berichten zufolge auf den 15. Juni festgesetzt, doch möglicherweise kann er auch bereits in den ersten Tagen des Juni beginnen ...»

In einem Telegramm von unserer Botschaft in London vom 18. Juni 1941 hieß es: «Wie die Sache jetzt steht, ist Cripps zutiefst von der Unausweichlichkeit eines bewaffneten Konflikts zwischen Deutschland und der UdSSR überzeugt, der nicht später als Mitte Juni ausbrechen werde. Nach Cripps haben die Deutschen gegenwärtig 147 Divisionen (einschließlich Luftwaffen- und Nachschubeinheiten) entlang der sowjetischen Grenzen konzentriert ...»

Trotz diesen überaus ernsten Warnungen wurden nicht die erforderlichen Vorkehrungen getroffen, um die Verteidigungsbereitschaft des Landes sicherzustellen und es vor Überraschungen zu bewahren.

Hatten wir die Zeit und die Möglichkeiten zu solchen Vorbereitungen? Jawohl, wir hatten die Zeit und die Möglichkeiten. Unsere Industrie war bereits so weit entwickelt, daß sie imstande war, die Sowjetarmee mit allem Notwendigen zu versorgen. Der Beweis hierfür wurde durch die Tatsache erbracht, daß wir während des Krieges zwar fast die Hälfte unserer Industrie und wichtige industrielle und landwirtschaftliche Produktionsgebiete durch die feindliche Besetzung der Ukraine, des nördlichen Kaukasus und anderer westlicher Landesteile einbüßten, daß die sowjetische Nation jedoch trotzdem imstande war, die Rüstungsproduktion aufzubauen, die aus den westlichen Industriegebieten verlagerten Produktionsmittel dort neu zu installieren und unsere Streitkräfte mit allem zu versorgen, was wir zur Vernichtung des Feindes brauchten.

Stalin glaubte nicht, daß der Krieg begonnen hat

Wäre unsere Industrie rechtzeitig und systematisch mobilisiert worden, um die Armee mit dem notwendigen Material zu versorgen, so wären unsere Kriegsverluste entschieden geringer gewesen. Die Mobilisierung wurde jedoch nicht rechtzeitig begonnen. Und bereits in den ersten Tagen des Krieges stellte sich heraus, daß unsere Armee schlecht bewaffnet war und nicht über genügend Artillerie, Panzer und Flugzeuge verfügte, um den Feind zurückzuwerfen.

Die sowjetische Wissenschaft und Technik hatte vor dem Kriege ausgezeichnete Modelle von Panzern und Geschützen entwickelt. Aber die Massenproduktion war noch nicht angelaufen, und so begannen wir tatsächlich erst am Vorabend des Krieges, unsere militärische Ausrüstung zu modernisieren. So verfügten wir zur Zeit des feindlichen Angriffs gegen das Sowjetland weder über genügend alte Produktionsmittel — da diese aus der Rüstungsproduktion bereits herausgenommen waren — noch über genügend neue Maschinen, da deren Einführung in die Rüstungsproduktion noch im Stadium der Planung steckte. Besonders schlecht war es mit der Flak bestellt, und auch die Produktion von Panzerabwehrgranaten war nicht organisiert. Als der Angriff begann, zeigte sich, daß viele befestigte Sperrzonen nicht verteidigt werden konnten, weil die alten Waffen zurückgezogen, neue aber noch nicht verfügbar waren.

Dieser Mangel herrschte aber leider nicht nur bei Panzern, Artillerie und Flugzeugen. Bei Ausbruch des Krieges standen uns nicht einmal genügend Gewehre zur Verfügung, um die mobilisierten Verbände zu bewaffnen. Ich erinnere mich, daß ich in jenen Tagen den Genossen Malenkow von Kiew aus anrief und sagte: «Es haben sich viele Freiwillige für die neue Armee gemeldet und verlangen nach Waffen. Ihr müßt uns die Waffen schicken.» Malenkow antwortete mir: «Wir können euch keine Waffen schicken. Wir schicken alle Waffen nach Leningrad, und ihr müßt euch selbst bewaffnen.» (Bewegung im Saal.) Das war der Stand der Rüstung.

In diesem Zusammenhang können wir zum Beispiel folgendes nicht vergessen: Kurz vor der Invasion der Sowjetunion durch die Hitlerarmee schrieb Kirponos, der Leiter des Militärbezirks Kiew, der später an der Front gefallen ist, an Stalin, die deutsche Armee stehe am Bug, bereite einen Angriff vor und werde wahrscheinlich sehr bald mit einer Offensive beginnen. In diesem Zusammenhang schlug Kirponos vor, eine starke Verteidigung zu organisieren, 300 000 Menschen aus den Grenzgebieten zu evakuieren und dort Befestigungen mit Panzergräben, Unterständen und so weiter anzulegen.

Moskau beantwortete diesen Vorschlag mit der Bemerkung, daß dies eine Provokation darstellen würde, daß im Grenzgebiet keine Verteidigungsvorbereitungen getroffen werden sollten, damit man den Deutschen keinen Vorwand für die Einleitung militärischer Aktionen gegen uns biete. So waren unsere Grenzen für die Abwehr des Gegners ungenügend vorbereitet.

Als die faschistischen Armeen dann tatsächlich in sowjetisches Gebiet einmarschiert waren und die militärischen Operationen begonnen hatten, gab Moskau Befehl, das deutsche Feuer nicht zu erwidern. Warum? Weil Stalin trotz allen Beweisen glaubte,

der Krieg habe noch nicht begonnen, daß es sich nur um eine Provokation seitens einiger undisziplinierter Einheiten der deutschen Armee handelte und daß unsere Reaktion den Deutschen die Handhabe bieten könne, einen Krieg vom Zaun zu brechen.

Auch folgende Tatsache ist bekannt: Am Vorabend der Invasion des sowjetischen Staatsgebietes durch die Hitlerarmee kam ein deutscher Staatsbürger über die Grenze und teilte mit, die deutschen Armeen hätten Befehl erhalten, die Offensive gegen die Sowjetunion in der Frühe des 22. Juni um 3 Uhr zu beginnen. Stalin wurde sofort davon in Kenntnis gesetzt, aber er ignorierte selbst diese Warnung.

Wie Sie sehen, wurde alles ignoriert: die Warnungen verschiedener Truppenkommandeure, die Aussagen von Deserteuren der feindlichen Armee und sogar die offenen Feindseligkeiten des Gegners. Ist dies vielleicht ein Beispiel für die Wachsamkeit des Führers von Partei und Staat in diesem besonders bedeutsamen historischen Augenblick? Und was war das Ergebnis dieser sorglosen Haltung, dieser Außerachtlassung offenkundiger Tatsachen? Das Ergebnis war, daß der Feind bereits in den ersten Stunden und Tagen des Krieges große Teile unserer Luftstreitkräfte, Artillerie und anderer Waffen in den Grenzgebieten zerstört hatte; er vernichtete eine große Zahl unserer militärischen Kader und desorganisierte unsere militärische Führung; infolgedessen konnten wir nicht verhindern, daß der Feind tief in unser Land eindrang.

Das Offizierskorps wurde dezimiert

Sehr ernste Konsequenzen, die sich besonders bei Kriegsausbruch bemerkbar machten, hatte die Liquidierung zahlreicher militärischer Führer und politischer Funktionäre, die in der Zeit von 1937 bis 1941 auf Grund von Stalins Mißtrauen und verleumderischen Beschuldigungen erfolgte. In diesen Jahren wurden bestimmte Teile des Militärapparates, und zwar buchstäblich vom Kompagniechef und Bataillonskommandeur aufwärts bis zu den höheren militärischen Führungsstäben, Repressalien unterworfen. In dieser Zeit wurde der Führungskader, der in Spanien und im Fernen Osten militärische Erfahrungen gesammelt hatte, fast vollständig liquidiert.

Die Politik, Repressalien in großem Maßstab gegen militärische Kader zu ergreifen, führte auch zur Untergrabung der militärischen Disziplin, da Offiziere aller Dienstgrade und sogar einfache Soldaten in den Partei- und Komsomolzellen jahrelang angehalten wurden, ihre Vorgesetzten als verkappte Feinde zu «entlarven». (Bewegung im Saal.) Natürlich übte dies einen negativen Einfluß auf die militärische Disziplin in der ersten Phase des Krieges aus.

Wie Sie wissen, hatten wir vor dem Krieg hervorragende militärische Kader, die der Partei und dem Vaterland fraglos treu ergeben waren. Hier genügt der Hinweis, daß sich diejenigen von ihnen, die die schweren Folterungen in den Gefängnissen überlebten, von den ersten Kriegstagen an als wahre Patrioten erwiesen und heldenhaft für den Ruhm des Vaterlandes gekämpft haben. Ich denke dabei an Genossen wie *Rokosowskij*, der bekanntlich im Gefängnis saß, *Gorbatow*, *Marezkow*, der diesem Parteikongreß als Delegierter angehört, *Podlas*, der als hervorragender Truppenführer an der Front fiel, und viele, viele andere. Zahlreiche Kommandeure kamen jedoch in Lagern und Gefängnissen um, und die Armee sah sie nie wieder.

All dies führte zu den Verhältnissen, die bei Kriegsbeginn herrschten und die unser Vaterland aufs schwerste gefährdeten. Man darf auch nicht vergessen, daß Stalin nach den ersten schweren Niederlagen und Rückschlägen an der Front glaubte, daß dies das Ende sei. In einer seiner Reden sagte er damals: «Alles, was Lenin geschaffen hat, haben wir für immer verloren.»

Die drohende Gefahr, der unser Vaterland in der ersten Kriegsphase ausgesetzt war, resultierte deshalb hauptsächlich aus den verfehlten Methoden, mit denen Stalin sowohl die Nation als auch die Partei leitete. Hier ist jedoch nicht nur vom Kriegsbeginn die Rede, der eine bedrohliche Desorganisation unserer Armee und bedeutende Verluste mit sich brachte. Auch nach dem eigentlichen Kriegsbeginn zeigte Stalin Anzeichen von

Nervosität und Hysterie, die, da er sich laufend in die militärischen Operationen einmischte, unserer Armee ernstlichen Schaden zufügten.

Stalin hatte nicht das geringste Verständnis für die wirkliche Situation, die sich an der Front entwickelte. Dies war nur natürlich, denn er hat während des ganzen Vaterländischen Krieges niemals einen Frontabschnitt oder eine befreite Stadt besucht, wenn man von einer kurzen Fahrt auf der Moshaijsker Rollbahn bei ruhiger Frontlage absieht. Dieser Episode wurden später viele phantasievolle literarische Werke jeglicher Art sowie viele Gemälde gewidmet. Stalin mischte sich gleichzeitig in Operationen ein und erteilte Befehle, die die wirkliche Situation an den einzelnen Frontabschnitten außer acht ließen und die deshalb zwangsläufig zu schweren Verlusten führen mußten. Als sich im Jahre 1942 im Raum Charkow eine für unsere Armee höchst bedrohliche Situation entwickelte, hatten wir uns ganz richtig für den Abbruch einer Operation entschieden, deren Ziel die Einkreisung von Charkow war, da die Fortführung dieser Operation in Anbetracht der damaligen Gegebenheiten katastrophale Folgen für unsere Armee hätte haben können.

Militärische Planung auf dem Globus

Wir erstatteten an Stalin Bericht darüber und wiesen darauf hin, daß die Lage eine Änderung der Operationspläne erforderlich mache, um zu verhindern, daß der Feind große Teile unserer Armee in diesem Raum vernichten könne. Gegen jede Vernunft lehnte Stalin unseren Vorschlag ab und gab den Befehl, die Einkreisung Charkows fortzusetzen, obwohl viele Teile unserer Armee selbst in Gefahr waren, eingekreist zu werden. Ich telephonierte mit *Wasilewskij* [damals Chef des Stabes] und bat ihn: «Alexander Michailowitsch (*Wasilewskij* ist ebenfalls hier anwesend), nimm eine Landkarte und erkläre dem Genossen Stalin die Situation, in der wir uns hier befinden.» Dabei muß man wissen, daß Stalin militärische Operationen auf einem Globus plante. (Heiterkeit im Saal.) Ja, Genossen, er pflegte den Frontverlauf auf einem Globus einzuleichen. Ich sagte zum Genossen *Wasilewskij*: «Erkläre ihm die Situation auf einer Landkarte; in der gegenwärtigen Lage können wir die geplante Operation nicht fortsetzen. Die alte Entscheidung muß aus sachlichen Gründen revidiert werden.» *Wasilewskij* antwortete mir, Stalin habe das Problem bereits studiert und er (*Wasilewskij*) werde Stalin die Sache nicht mehr vortragen, da letzterer (Stalin) bezüglich dieser Operation nicht mehr mit sich reden lasse.

Nachdem ich mit *Wasilewskij* gesprochen hatte, rief ich Stalin in seiner Villa an. Doch nicht Stalin war am Apparat, sondern Malenkow. Ich sagte dem Genossen Malenkow, daß ich von der Front anrufe und daß ich Stalin persönlich zu sprechen wünsche. Stalin ließ mir durch Malenkow ausrichten, daß ich mit diesem sprechen solle. Ich sagte zum zweitenmal, daß ich Stalin persönlich über die bedrohliche Situation unterrichten wolle, die sich für uns an der Front ergeben habe. Aber Stalin hielt es nicht für nötig, selbst an den Apparat zu kommen und wiederholte, ich solle über Malenkow mit ihm sprechen, obgleich Stalin nur wenige Schritte vom Telephon entfernt war. Nachdem er auf diese Weise unseren Notruf «zur Kenntnis genommen» hatte, sagte Stalin: «Laßt alles so, wie es ist!»

... Stalins Feldherrngenie kostete uns Hunderttausende Soldaten

Und was war das Resultat? Das Schlimmste, was wir befürchteten. Die Deutschen schlossen unsere Truppenmassierungen ein, und wir verloren so Hunderttausende unserer Soldaten. Das war Stalins «Feldherrngenie», und das hat es uns gekostet. (Bewegung im Saal.)

Gelegentlich einer Zusammenkunft Stalins mit Mitgliedern des Politbüros nach dem Kriege äußerte Anastasj Iwanowitsch *Mikojan*, *Chruschtschow* habe damals doch wohl recht gehabt, als er seinerzeit wegen der Charkow-Operation anrief, und es sei ein Unglück gewesen, daß man auf seinen Vorschlag nicht gehört habe.

Sie hätten Stalins Zornausbruch sehen müssen! Wie konnte zugegeben werden, daß er, Stalin, nicht recht gehabt hatte! Schließlich war er ein «Genie», und ein Genie hat

immer recht. Jeder kann irren, nur Stalin glaubte, daß er niemals irrte und daß er immer recht hatte. Er gab niemals zu, daß er einen Fehler gemacht hatte, weder einen großen noch einen kleinen, und zwar ungeachtet der Tatsache, daß er nicht wenig Fehler machte — sowohl in der Theorie als auch in der Praxis. Nach dem Parteikongreß werden wir wahrscheinlich viele militärische Operationen des letzten Krieges neu bewerten und im Lichte der Tatsachen darstellen müssen.

Die Taktik, auf deren Durchführung Stalin ohne die elementarsten Kenntnisse der Kriegsführung bestand, kostete uns viel Blut, bis wir den Gegner zum Stehen gebracht hatten und selbst zur Offensive übergehen konnten. Die Militärs wissen, daß Stalin Ende 1941, statt bereits damals großangelegte Umfassungsmanöver im Rücken des Feindes einzuleiten, pausenlose Frontalangriffe und die Einnahme von einer Ortschaft nach der anderen verlangte. Dafür mußten wir mit großen Verlusten bezahlen, bis unsere Generale, auf deren Schultern die ganze Last der Kriegsführung ruhte, die Umstellung auf eine beweglichere Kampfesweise erringen konnten, was dann sofort bedeutende und für uns günstige Veränderungen an der Front mit sich brachte.

Um so schädlicher war es, daß Stalin nach unserem großen Sieg über den Feind, der so viele Opfer kostete, zahlreiche Kommandeure, die so viel zum Sieg über den Feind beigetragen hatten, herabzusetzen begann, weil er jede Möglichkeit ausschließen wollte, daß die Leistungen an der Front einem andern als nur ihm selbst angerechnet würden.

Keine militärische Führung

So interessierte Stalin sich sehr dafür, wie andere den Genossen *Schukow* [heute Ver- teidigungsminister] als militärischen Führer einschätzen. Er wollte oft meine Meinung über Schukow wissen. Ich sagte ihm damals: «Ich kenne Schukow seit langem. Er ist ein guter General und ein guter militärischer Führer.»

Nach dem Krieg begann Stalin allen möglichen Unsinn über Schukow zu erzählen, unter anderem folgendes: «Ihr habt Schukow gelobt, aber er verdient es nicht. Man erzählt sich, daß Schukow vor jeder Operation an der Front sich folgendermaßen benahm: er nahm eine Handvoll Erde auf, roch daran und sagte: „Wir können die Offensive beginnen“, oder aber „Die geplante Operation kann nicht durchgeführt werden.“» Ich sagte damals: «Genosse Stalin, ich weiß nicht, wer das erfunden hat, aber es ist nicht wahr.» Es ist möglich, daß Stalin selbst diese Dinge erfand, um die Rolle und das militärische Können von Marschall Schukow herabzusetzen.

Was dies anbelangt, so hat Stalin sich selbst recht tatkräftig als großer Führer hingestellt; auf alle mögliche Art und Weise versuchte er, im Volke die Vorstellung zu erwecken, daß alle vom Sowjetvolk im Großen Vaterländischen Kriege errungenen Siege dem Mut, der Kühnheit und dem Genie Stalins und sonst niemandem zu verdanken seien.

Auf der gleichen Linie liegen beispielsweise unsere historischen und militärischen Filme sowie einige literarische Werke; da kann es einem übel werden. Ihr eigentlicher Zweck ist es, Stalins Feldherrngenie zu verherrlichen. Erinnern wir uns an den Film «Der Fall von Berlin». Hier ist es einzig und allein Stalin, der handelt; er gibt Befehle in einer Halle mit vielen leeren Stühlen, und nur ein einziger Mann nähert sich ihm, um ihm etwas mitzuteilen — das ist Poskrebyschew [Poskrebyschew war Stalins Adjutant, ein Drahtzieher bei Stalins schlimmsten Maßnahmen, der spurlos am gleichen Tage verschwand, als sein Meister starb], sein ergebener Schildknappe. (Lachen im Saal.)

Und wo bleibt die militärische Führung? Wo bleibt das Politbüro? Wo bleibt die Regierung? Was tun sie, und womit beschäftigen sie sich? Von ihnen hört und sieht man nichts in diesem Film. Stalin handelt für alle und jeden. Er rechnet mit keinem anderen, er fragt niemanden um Rat. So wird dem Volk alles in diesem falschen Licht gezeigt. Warum? Um Stalin mit der Glorie des Ruhmes zu umgeben, ganz im Gegensatz zu den Tatsachen und im Widerspruch zur historischen Wahrheit.

Damit erhebt sich die Frage: Wo bleiben die Militärs, auf deren Schultern die

ganze Last des Krieges ruhte? Sie sehen wir in diesem Film nicht; wenn Stalin auf der Bildfläche erscheint, ist kein Raum mehr für sie.

Nicht Stalin, sondern die Partei als Ganzes, die sowjetische Regierung, unsere heldenmütige Armee, ihre begabten Führer und tapferen Soldaten, das ganze Sowjetvolk — sie sind es, die uns den Sieg im Großen Vaterländischen Krieg sicherten. (Stürmisches und anhaltender Beifall.) Die Mitglieder des Zentralkomitees, Minister, unsere Wirtschaftsführer, die führenden Männer der Sowjetkultur, die Leiter der regionalen Partei- und Sowjetorganisationen, Ingenieure und Techniker — jeder auf seinem Arbeitsplatz setzte seine ganze Kraft und sein ganzes Wissen ein, um uns den Sieg über den Feind zu sichern.

Ganz besonderes Heldentum bewies der Kern unseres Volkes — ruhmgekrönt ist unsere ganze Arbeiterklasse, unsere Kolchosbauernschaft, die Sowjetintelligenz, die unter der Führung der Parteiorganisationen unerhörte Entbehrungen ertrugen und, die Lasten des Krieges auf sich nehmend, ihre ganze Kraft für die Verteidigung des Vaterlandes einsetzten.

An der Front Blutopfer, in der Heimat Deportierungen

Große und tapfere Taten vollbrachten auch unsere sowjetischen Frauen im Kriege, die auf ihren Schultern die schwere Last der Arbeit in den Fabriken, auf den Kolchosen und auf den verschiedensten Gebieten unseres wirtschaftlichen und kulturellen Lebens trugen; viele Frauen standen im Großen Vaterländischen Krieg unmittelbar an der Front; unsere tapfere Jugend hat an der Front und in der Heimat Unermeßliches für die Verteidigung des sowjetischen Vaterlandes und die Vernichtung des Feindes geleistet.

Unsterblich sind die Verdienste der Sowjetsoldaten, unserer Kommandeure und politischen Funktionäre; nach dem Verlust eines beträchtlichen Teils der Armee in den ersten Kriegsmonaten haben sie nicht den Kopf verloren, sondern brachten es fertig, noch während der Kämpfe die Streitkräfte zu reorganisieren; im Verlaufe des Krieges schufen sie eine starke und heroische Armee, die sich immer mehr festigte, und hielten nicht nur dem Druck des starken und heimtückischen Feindes stand, sondern warfen ihn zu Boden. Die herrlichen, heroischen Taten von Hunderten von Millionen von Menschen in Ost und West im Kampfe gegen die schreckliche Gefahr einer Unterwerfung durch die Faschisten werden durch die Jahrhunderte und Jahrtausende in der Erinnerung einer dankbaren Menschheit fortleben. (Donnernder Applaus.)

Die Hauptrollen bei der siegreichen Beendigung des Krieges spielten unsere Kommunistische Partei, die Streitkräfte der Sowjetunion und die Millionen von unserer Partei geschulten Sowjetmenschen. Ihnen gebührt das Hauptverdienst. (Donnernder und anhaltender Beifall.)

Deportierung ganzer Völkerschaften

Um so ungeheuerlicher sind die Taten, die auf Veranlassung Stalins begangen wurden und schwere Verstöße gegen die fundamentalen leninistischen Grundsätze der Nationalitätenpolitik des Sowjetstaates darstellen. Wir meinen die Massendeportationen ganzer Völkerschaften mitsamt allen Kommunisten und Komsomolzen, ohne jede Ausnahme. Diese Deportationen waren durch keinerlei militärische Überlegungen diktiert.

So wurde bereits gegen Ende des Jahres 1943, als sich im Großen Vaterländischen Kriege durch die Durchbrüche unserer Armeen an den Fronten das Blatt zugunsten der Sowjetunion wendete, ein Beschuß über die Deportation sämtlicher Karatschajer aus ihrem angestammten Lande gefaßt und durchgeführt. Im gleichen Zeitraum, Ende Dezember 1943, ereilte die gesamte Bevölkerung der Autonomen Kalmückenrepublik daselbe Schicksal. Im März 1944 wurden sämtliche Tschetschenen und Inguschen deportiert, und die Autonome Republik der Tschetschenen und Inguschen wurde aufgelöst. Im April 1944 wurden alle Balkaren aus dem Gebiet der Autonomen Republik der Kabardiner und Balkaren in entlegene Gebiete verschleppt und die autonome Republik selbst wurde in

Autonome Kabardinische Republik umgetauft. Die Ukrainer entgingen diesem Schicksal lediglich deshalb, weil sie zu zahlreich sind und kein Raum vorhanden war, wohin man sie hätte deportieren können. Sonst hätte er auch sie deportiert. (Gelächter und Heiterkeit im Saal.)

Kein Marxist-Leninist und überhaupt kein vernünftiger Mensch kann verstehen, wie es möglich ist, ganze Völker, samt Frauen und Kindern, alten Leuten, Kommunisten und Komsomolzen, für feindliche Handlungen verantwortlich zu machen, Massenrepressalien gegen sie anzuwenden und wegen der Schädlingsarbeit einzelner und kleinerer Gruppen der Not und dem Elend auszusetzen.

Nach Beendigung des Vaterländischen Krieges sonnte sich das Sowjetvolk im Stolz auf die durch große Opfer und gewaltige Anstrengungen errungenen herrlichen Siege. Das Land erlebte eine Zeit allgemeiner politischer Begeisterung. Die Partei ging aus dem Kriege einiger denn je hervor; ihre Kader waren durch das Feuer des Krieges gestählt und gefestigt. Unter diesen Umständen hätte niemand an die Möglichkeit einer Verschwörung innerhalb der Partei auch nur gedacht.

Und in eben jenem Zeitpunkt wurde die sogenannte «Leningrader Affäre» ausgeheckt. Wie wir jetzt festgestellt haben, ist dieser Fall nichts anderes als eine Erfindung. Zu denen, die unschuldig ihr Leben lassen mußten, gehören die Genossen *Wosnesenskij, Kusnezow, Rodionow, Popkow* [alle im Zusammenhang mit der sogenannten Leningrader Affäre erschossen] und andere.

Bekanntlich waren Wosnesenskij und Kusnezow hervorragende und begabte Führer. Sie standen einst Stalin sehr nahe. Es genügt, daran zu erinnern, daß Stalin Wosnesenskij zum ersten Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates machte und daß Kusnezow zum ZK-Sekretär gewählt wurde. Allein die Tatsache, daß Stalin Kusnezow mit der Überwachung der Staatssicherheitsorgane betraute, beweist, welches Vertrauen dieser genoß.

Warum haben die Kommunisten so lange geschwiegen?

Wie kam es, daß diese Personen als Volksfeinde gebrandmarkt und liquidiert wurden? Die Tatsachen beweisen, daß die «Leningrader Affäre» ebenfalls der Willkür Stalins gegenüber den Parteidern entsprang. Wenn im ZK und im Politbüro des ZK normale Verhältnisse geherrscht hätten, dann wären Angelegenheiten wie diese nach der regulären Parteipraxis überprüft und alle einschlägigen Tatsachen ermittelt worden, folglich wären derartige Dinge überhaupt nicht passiert.

Wir müssen aber feststellen, daß die Lage nach dem Kriege sogar noch komplizierter wurde. Stalin wurde, wenn möglich, noch launischer, reizbarer und brutaler; vor allem sein Mißtrauen wuchs. Sein Verfolgungswahn erreichte unglaubliche Ausmaße. Er sah es förmlich vor Augen, wie seine Mitarbeiter zu seinen Feinden wurden. Und so entfernte Stalin sich nach dem Kriege noch weiter vom Kollektiv. Alles entschied er selbst, ohne auf irgend jemand oder irgend etwas Rücksicht zu nehmen.

Dieses unglaubliche Mißtrauen machte sich der erbärmliche Provokateur und niedertägliche Feind Berija, der Tausende Kommunisten und loyale Sowjetbürger hingemordet hatte, geschickt zunutze. Die Rangerhöhung Wosnesenskijs und Kusnezows ließ Berija aufhorchen. Wie sich inzwischen herausgestellt hat, war es Berija selbst, der Stalin «vorschlug», ihn und seine Komplicen mit der Beschaffung von Material in Form von Erklärungen, anonymen Briefen, allerhand Gerüchten und Indiskretionen zu beauftragen.

Das Zentralkomitee der Partei hat diese sogenannte «Leningrader Affäre» untersucht; Personen, die unschuldig leiden mußten, sind nunmehr rehabilitiert, und auch die Ehre der glorreichen Leningrader Parteiorganisation ist wiederhergestellt. *Abakumow* [war Leiter des Ministeriums für Staatssicherheit unter Berija und wurde im Dezember 1954 erschossen] und andere, die diese Fälle konstruiert hatten, wurden vor Gericht gestellt; der Prozeß fand in Leningrad statt, und sie erhielten die verdiente Strafe.

Chruschtschows Rechtfertigungsversuch

Es erhebt sich nunmehr die Frage, warum wir die Wahrheit über diese Dinge jetzt erfahren und warum wir nicht schon zu Lebzeiten Stalins etwas unternommen haben, um das Leben Unschuldiger zu retten? Dies erklärt sich daraus, daß Stalin die «Leningrader Affäre» persönlich in die Hand genommen hatte und daß der größte Teil der Politbüromitglieder damals nicht alle Umstände dieser Angelegenheiten erfuhr und deshalb auch nicht eingreifen konnte.

Nachdem Stalin verschiedene Unterlagen von Berija und Abakumow erhalten hatte, ordnete er ohne vorherige Prüfung des verleumderischen Materials eine Untersuchung der «Wosnesenskij-Kusnezow-Affäre» an. Damit war deren Schicksal besiegelt. Ebenso aufschlußreich ist der Fall der «Mingrelischen Nationalistenorganisation», die angeblich in Georgien bestanden hat. Bekanntlich faßte das Zentralkomitee der KPdSU (B) im November 1951 und im März 1952 in dieser Angelegenheit mehrere Beschlüsse. Diese Entschlüsse kamen ohne vorherige Erörterungen im Politbüro zustande. Stalin selbst hatte sie diktiert. Sie enthielten schwere Anschuldigungen gegen zahlreiche loyale Kommunisten. Gefälschte Dokumente wurden als Beweis dafür angeführt, daß in Georgien angeblich eine nationalistische Organisation bestand, die die Liquidierung der Sowjetmacht in jener Republik mit Hilfe imperialistischer Mächte plante.

In diesem Zusammenhang wurden eine Reihe verantwortlicher Partei- und Sowjetarbeiter in Georgien verhaftet. Wie sich später erwies, handelte es sich bei der ganzen Angelegenheit um eine gegen die Parteiorganisation Georgiens gerichtete Verleumzung. Wir wissen, daß sich in Georgien ebenso wie in verschiedenen anderen Republiken gelegentlich der örtliche bourgeoise Nationalismus bemerkbar machte. Es erhebt sich die Frage: Ist es denkbar, daß in jener Zeit, in der die genannten Beschlüsse gefaßt wurden, tatsächlich die Gefahr bestand, daß sich Georgien von der Sowjetunion loslösen und der Türkei anschließen würde? (Heiterkeit und Gelächter im Saal.) Dies ist natürlich Unsinn, und es ist einfach unvorstellbar, wie man auf so etwas verfallen konnte. Es ist allgemein bekannt, welch großen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung Georgien unter der sowjetischen Herrschaft erlebte.

Die Industrieproduktion der Georgischen Republik ist heute 27mal so groß wie vor der Revolution. Es sind zahlreiche neue Industrien in Georgien entstanden, die es vor der Revolution dort überhaupt nicht gab: Eisengießereien, Erdölindustrie, Maschinenbau und so weiter. Seit langem schon gibt es in Georgien keine Analphabeten mehr, während vor der Revolution 78 Prozent der Bevölkerung Analphabeten waren.

Konnten die Georgier, wenn sie die Lage in ihrer Republik mit der bedrängten Lage der werktätigen Massen in der Türkei verglichen, einen Anschluß an die Türkei wünschen? Im Jahre 1955 betrug die Stahlproduktion Georgiens je Kopf der Bevölkerung das 18fache der türkischen. Georgien erzeugt je Kopf der Bevölkerung neunmal soviel Strom wie die Türkei. Wie die Volkszählung aus dem Jahre 1950 zeigt, sind 65 Prozent der Gesamtbevölkerung und 80 Prozent der weiblichen Bevölkerung der Türkei Analphabeten. In Georgien bestehen 19 akademische Lehranstalten mit insgesamt 39 000 Studenten. Auch der Wohlstand der werktätigen Bevölkerung Georgiens ist unter der sowjetischen Herrschaft gewaltig gestiegen.

Es ist klar, daß die Quelle, aus der der bürgerliche Nationalismus seine Kraft schöpft, in dem Maße versiegt, in dem Wirtschaft und Kultur aufblühen und das sozialistische Bewußtsein der werktätigen Massen Georgiens wächst.

Wie sich herausstellte, hat es in Georgien keine nationalistischen Organisationen gegeben. Tausende unschuldiger Menschen wurden das Opfer von Willkür und Rechtslosigkeit. All dies geschah unter der «genialen» Führung Stalins, des «größten Sohnes des georgischen Volkes», wie die Georgier selbst Stalin gern bezeichneten. (Heiterkeit im Saal.)

Der Bruch mit Tito

Die Willkür Stalins zeigte sich nicht nur in seinen Entscheidungen zu innenpolitischen Fragen, sondern auch in den Beziehungen der Sowjetunion zum Ausland. Das Juli-Plenum des ZK untersuchte die Gründe für die Entstehung des Konfliktes mit Jugoslawien in allen Einzelheiten. Stalin hat dabei eine schändliche Rolle gespielt. An der «Jugoslawienaffäre» war nichts, was sich nicht durch Parteidiskussionen unter Genossen hätte regeln lassen. Es lag kein ernsthafter Grund vor, um daraus eine «Affäre» zu machen; es wäre durchaus möglich gewesen, den Abbruch der Beziehungen mit diesem Land zu verhindern. Das bedeutet jedoch nicht, daß die führenden Männer Jugoslawiens keine Fehler begangen hätten oder frei von Unzulänglichkeiten waren.

Ich erinnere an die ersten Tage des Konfliktes zwischen der Sowjetunion und Jugoslawien, als man diese Angelegenheit künstlich aufzubauschen begann. Gerade aus Kiew nach Moskau gekommen, wurde ich damals zu Stalin bestellt, der mir die Kopie eines soeben an *Tito* abgeschickten Briefes zeigte und fragte: «Hast du dies gelesen?» Ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr er fort: «Ich brauche nur meinen kleinen Finger zu rühren — und schon wird es keinen Tito mehr geben. Er wird fallen.»

Wir haben einen hohen Preis für dieses «Rühren des kleinen Fingers» bezahlt. Dieser Ausspruch ist bezeichnend für Stalins Größenwahn; und so handelte er auch: «Ich werde meinen kleinen Finger rühren — und es wird keinen Kosior mehr geben»; «ich werde meinen kleinen Finger noch einmal rühren — und es wird keinen Postyschew und keinen Tschubar mehr geben»; «ich werde meinen kleinen Finger abermals rühren — und Wosnesenskij, Kusnezow und viele andere wird es auch nicht mehr geben.»

Tito verschwand aber nicht, so viel oder so wenig Stalin seinen kleinen Finger und was sonst noch rühren mochte — er brachte Tito nicht zu Fall. Warum wohl? Der Grund ist der, daß Tito bei diesem Streitfall mit den jugoslawischen Genossen einen Staat und ein Volk hinter sich hatte, die durch eine harte Schule des Kampfes für die Freiheit und Unabhängigkeit gegangen waren, ein Volk, das seine führenden Männer unterstützte.

Die sogenannte Ärzteverschwörung

Lassen Sie mich auch die «Affäre der Ärzteverschwörung» erwähnen. (Bewegung im Saal.) Im Grunde genommen gab es eine solche «Affäre» überhaupt nicht, wenn man von der Aussage der Ärztin *Timaschuk* absieht, die wahrscheinlich von irgend jemand beeinflußt oder angewiesen war (schließlich war sie eine geheime Mitarbeiterin der Staatssicherheitsorgane), an Stalin einen Brief zu richten, in dem sie die Ärzte beschuldigte, unsaubere Behandlungsmethoden anzuwenden. [Die Ärzte wurden fälschlicherweise beschuldigt, das ZK-Mitglied Schdanow vergiftet und auch anderen Sowjetführern nach dem Leben getrachtet zu haben.]

Ein derartiger Brief genügte Stalin, um daraus sofort zu folgern, daß in der Sowjetunion ein Ärztekompakt bestünde. Er befahl, eine Gruppe hervorragender medizinischer Spezialisten zu verhaften und gab persönlich Anweisungen bezüglich der Durchführung der Untersuchung und der Verhörmethoden gegen die verhafteten Personen. Er bestimmte, das Akademiemitglied *Winogradow* in Ketten zu legen und daß ein anderer zu schlagen sei. Hier auf diesem Parteikongreß ist der ehemalige Minister für Staatssicherheit, Genosse *Ignatjew*, als Delegierter anwesend. Stalin erklärte ihm rund heraus: «Wenn Sie kein Geständnis von den Ärzten beibringen können, dann werden wir Sie um einen Kopfkürzer machen.» (Tumult im Saal.)

«schlagen, schlagen, schlagen . . .»

Stalin brief den Untersuchungsrichter zu sich, erteilte ihm Instruktionen und gab Anweisung bezüglich der anzuwendenden Untersuchungsmethoden; diese Methoden waren sehr einfach: schlagen, schlagen und nochmals schlagen.

Kurz nach der Verhaftung der Ärzte erhielten wir Mitglieder des Politbüros die Protokolle über die Schuldgeständnisse. Nachdem die Protokolle verteilt waren, erklärte uns Stalin: «Ihr seid blind wie junge Katzen; was werdet ihr ohne mich machen? Unser Land wird zugrunde gehen, weil ihr es nicht versteht, Feinde zu erkennen.» Der Fall wurde uns so dargestellt, daß niemand die Tatsachen nachprüfen konnte, auf denen die Untersuchungen beruhten. Es gab keine Möglichkeit einer Nachprüfung der Tatsachen dadurch, daß man etwa versuchte, mit denen in Verbindung zu treten, die ein Schuldbekenntnis abgelegt hatten.

Wir hatten jedoch das Gefühl, daß der Fall der verhafteten Ärzte nicht ganz stimme. Verschiedene dieser Leute waren uns persönlich bekannt, weil sie uns früher einmal behandelt hatten. Als wir nach Stalins Tod diesen «Fall» untersuchten, stellten wir fest, daß er von Anfang bis Ende erfunden war. Dieser schändliche «Fall» war von Stalin konstruiert worden; doch hatte er keine Zeit mehr, ihn ganz zu Ende zu führen — zu einem Ende in seinem Sinne —, und daher sind die Ärzte noch am Leben. Heute sind sie sämtlich rehabilitiert; sie kehrten an ihren alten Arbeitsplatz zurück.

Bei der Inszenierung der verschiedenen schmutzigen und beschämenden Fälle hat der tollwütige Gegner unserer Partei und Agent eines ausländischen Spionagedienstes, Berija, der sich Stalins Vertrauen erschlichen hatte, eine sehr üble Rolle gespielt. Wie war es möglich, daß dieser Provokateur eine solche Stellung in der Partei und im Staate erlangte, daß er Erster Stellvertretender Vorsitzender des Ministerrats der Sowjetunion und Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees werden konnte? Es steht heute fest, daß dieser Schurke über unzählige Leichen zu den höchsten Regierungsmätern emporgestiegen ist.

Chruschtschow erhebt Beschuldigungen ganz im Stile Stalins

Gab es irgendwelche Anzeichen dafür, daß Berija ein Feind der Partei war? Sicher gab es die. Bereits im Jahre 1937 erklärte der ehemalige Volkskommissar für das Gesundheitswesen, *Kaminskij*, vor dem ZK-Plenum, Berija habe für den Mussavat-Nachrichtendienst gearbeitet. Doch unmittelbar nach Beendigung des ZK-Plenums wurde Kaminskij verhaftet und anschließend erschossen. Hat Stalin die Erklärung Kaminskis nachgeprüft? Nein, Stalin vertraute Berija, und das genügte ihm. Und wenn Stalin zu einer Person oder Sache Vertrauen hatte, konnte niemand etwas vorbringen, was seiner Meinung widersprach. Jeder, der gewagt hätte, eine gegenteilige Ansicht zu äußern, hätte das gleiche Schicksal wie Kaminskij erlitten.

Es gab auch andere Anzeichen. Interessant ist eine vom Genossen *Snegow* vor dem ZK der Partei abgegebene Erklärung. Hier sei nebenbei erwähnt, daß er vor kurzem ebenfalls rehabilitiert wurde, nachdem er 17 Jahre als Gefangener in Lagern zugebracht hat. In dieser schriftlichen Erklärung sagt *Snegow*:

«In Verbindung mit der vorgeschlagenen Rehabilitierung des ehemaligen ZK-Mitglieds Tatsache zu erinnern und das Zentralkomitee davon in Kenntnis zu setzen, weil es mir heitskomitees einen detaillierten Bericht über die Rolle übergeben, die Berija bei der Behandlung des Falles *Kartwelischwili* gespielt hat, sowie über die verbrecherischen Motive, von denen sich Berija dabei leiten ließ.

Nach meiner Ansicht ist es unerlässlich, an eine wichtige, diesen Fall betreffende Tatsache zu erinnern, und das Zentralkomitee davon in Kenntnis zu setzen, weil es mir nicht richtig erscheint, sie in die Untersuchungsakten aufzunehmen. Auf der Sitzung des ZK-Orgbüros der KPdSU (B) vom 30. Oktober 1931 legte der Parteisekretär der Transkaukasischen Region, *Kartwelischwili*, einen Bericht vor. Von den leitenden Mitgliedern des Regionsexekutivkomitees, die sämtlich anwesend waren, bin ich als einziger noch am Leben.

Auf dieser Sitzung beantragte Stalin am Schluß seiner Rede, *Kartwelischwili* zum ersten und Berija zum zweiten Sekretär des Transkaukasischen Regionskomitees zu ernennen — dies war das erste Mal in der Geschichte der Partei, daß Berija als Kandidat

für eine Parteifunktion benannt wurde. Kartwelischwili erwiderte, Berija sei ihm wohl bekannt, aber gerade deswegen müsse er eine Zusammenarbeit mit ihm kategorisch ablehnen. Stalin schlug daraufhin vor, die Angelegenheit in der Schwebe zu lassen und sie im Verlauf der praktischen Arbeit zu regeln. Zwei Tage später wurde beschlossen, Berija die Parteifunktion zu übertragen und Kartwelischwili aus dem Transkaukasus zu deportieren. Die Genossen Mikojan und Kaganowitsch, die der Sitzung beiwohnten, können das bestätigen.»

Es war allgemein bekannt, daß seit langem zwischen Kartwelischwili und Berija Spannungen bestanden, die aus der Zeit datierten, da Genosse Sergo [Sergo ist der Parteiname von *Ordshonikidse*, der später erwähnt wird] im Transkaukasus tätig war. Kartwelischwili war Sergos engster Mitarbeiter gewesen. Die gespannten Beziehungen bewogen Berija, gegen Kartwelischwili einen «Fall» zu konstruieren. Bezeichnenderweise wurde Kartwelischwili in diesem «Fall» eines Terroraktes gegen Berija beschuldigt.

Die Anklageschrift gegen Berija enthält eine Darstellung seiner Verbrechen. Man sollte sich jedoch einige Dinge ins Gedächtnis zurückrufen, da möglicherweise nicht alle Delegierten des Parteikongresses dieses Dokument gelesen haben. Ich möchte daran erinnern, mit welchen bestialischen Methoden Berija die Fälle *Kedrow*, *Golubiew* und der Adoptivmutter *Golubiews*, *Baturina*, erledigte, als diese das Zentralkomitee über Berijas verräterische Tätigkeit zu informieren beabsichtigten. Sie wurden ohne jede Gerichtsverhandlung erschossen, und das Urteil wurde erst post factum nach der Hinrichtung gefällt.

Hören Sie, was der alte Kommunist Genosse *Kedrow* [wurde liquidiert] durch Vermittlung des Genossen *Andrejew* (Genosse Andrejew war damals ZK-Sekretär) an das Zentralkomitee schrieb:

«Ich rufe aus einer düsteren Zelle»

«Ich rufe Euch aus einer düsteren Zelle des Lefortorskij-Gefängnisses um Hilfe an. Öffnet Eure Ohren meinem Schreckensschrei; bleibt nicht taub; nehmt mich in Euren Schutz; bitte, helft diesen Albdruck der Verhöre von mir zu nehmen und zeigt, daß alles ein Irrtum ist. Ich leide unschuldig; bitte, glaubt mir. Die Zeit wird die Wahrheit erweisen. Ich bin kein Agent provocateur der zaristischen Ochrana [Geheimpolizei]; ich bin kein Spion; ich bin nicht Mitglied einer antisowjetischen Organisation, was man mir auf Grund von Denunziationen vorwirft. Ich habe mich auch keiner anderen Verbrechen gegen die Partei und die Regierung schuldig gemacht. Ich bin ein alter Bolschewik, frei von jedem Makel; ich habe fast 40 Jahre lang ehrenhaft in den Reihen der Partei für das Wohl und das Gedeihen des Landes gekämpft ... Heute bedrohen die Untersuchungsrichter mich, einen 62 Jahre alten Mann, mit noch schärferen, grausameren und erniedrigeren Methoden der körperlichen Folter. Sie — die Richter — sind gar nicht mehr imstande, ihren Irrtum einzusehen und zu erkennen, daß ihre Art der Behandlung meines Falles ungesetzlich und unzulässig ist. Sie versuchen, ihr Tun dadurch zu rechtfertigen, daß sie mich als einen verhärteten und wütenden Feind hinstellen und fordern noch größere Repressalien. Aber laßt die Partei wissen, daß ich unschuldig bin und daß es nichts gibt, was einen treuen Sohn der Partei in ihren Gegner verwandeln könnte, selbst bis zu seinem letzten Atemzuge nicht.

Aber für mich gibt es keinen Ausweg mehr. Ich kann die neuen furchtbaren Schläge, die ich kommen sehe, nicht von mir abwenden. Alles aber hat seine Grenzen. Meine Qualen haben das Äußerste erreicht. Meine Gesundheit ist zerrüttet, meine Kraft und Energie schwinden, das Ende rückt heran. In einem sowjetischen Gefängnis zu sterben, als gemeiner Verräter des Vaterlandes gebrämarkt — was kann es für einen aufrechten Mann Furchtbareres geben? Und wie ungeheuerlich dies alles ist. Unermeßliche Bitterkeit erfüllt mein Herz. Nein! Nein! Dies wird nicht geschehen; das kann nicht sein — so rufe ich. Weder die Partei noch die Sowjetregierung noch der Volkskommissar L. P.

Berija werden diese grausame, nicht wieder gutzumachende Ungerechtigkeit zulassen. Ich bin fest überzeugt, daß es bei ruhiger, objektiver Prüfung, ohne üble Beleidigungen, ohne Zorn und ohne diese fürchterlichen Foltern ein leichtes wäre, die Grundlosigkeit der Beschuldigungen zu beweisen. Ich glaube inständig, daß Wahrheit und Gerechtigkeit triumphieren werden. Ich glaube es. Ich glaube es!» Der Altbolschewik Genosse Kedrow wurde vom Militärsenat für unschuldig befunden. Aber trotzdem wurde er auf Berijas Befehl erschossen. (Entrüstung im Saal.)

Berija hat auch die Familie des Genossen Ordshonikidse grausam behandelt. Warum? Weil Ordshonikidse versucht hatte, Berija an der Durchführung seiner abscheulichen Pläne zu hindern. Berija hat alle Personen, die ihm im Wege stehen konnten, beiseite geräumt. Ordshonikidse war stets ein Gegner Berijas gewesen, was er Stalin auch sagte. Aber anstatt diese Angelegenheit zu untersuchen und entsprechende Schritte einzuleiten, ließ Stalin es zu, daß Ordshonikidses Bruder liquidiert wurde und brachte Ordshonikidse selbst so weit, daß er sich erschoß. (Entrüstung im Saal.) — Das war Berija.

Widerwärtige Selbstbeweiräucherung

Hier erhebt sich die Frage, warum Berija, der Zehntausende von Parteimitgliedern und Sowjetfunktionären liquidiert hatte, nicht zu Lebzeiten Stalins entlarvt wurde. Er wurde nicht früher entlarvt, weil er sehr geschickt Stalins Schwächen auszunutzen verstand; indem er Stalins Mißtrauen ständig neue Nahrung gab, half er ihm in allen Dingen und handelte mit Stalins Unterstützung.

Genossen, der Persönlichkeitskult nahm vor allem deshalb so ungeheuerliche Formen an, weil Stalin selbst mit allen denkbaren Methoden die Glorifizierung seiner Person unterstützte. Dies wird durch zahlreiche Tatsachen erhärtet. Eines der bezeichnendsten Beispiele für Stalins Selbstverherrlichung und für seinen Mangel an elementarster Bescheidenheit ist die Herausgabe seiner «Kurzen Biographie», die 1948 erschien.

Dieses Buch ist Ausdruck der hemmungslosesten Schmeichelei, ein Beispiel dafür, wie man einen Menschen zum Götzen macht, wie man ihn in einen unfehlbaren Weisen verwandelt — in den «größten Führer», in den «hervorragendsten Strategen aller Zeiten und Völker». Schließlich konnte man überhaupt keine anderen Worte mehr finden, um Stalin in den Himmel zu heben.

Wir brauchen hier keine Beispiele für die widerwärtige Beweiräucherung zu geben, die dieses Buch füllt. Wir brauchen nur zu sagen, daß Stalin persönlich alles billigte und selbst redigierte und manches sogar eigenhändig in das Manuskript einfügte.

Was hielt Stalin für so wesentlich, daß er es selbst in dieses Buch schrieb? Wollte er den Eifer seiner Schmeichler ein wenig abkühlen, die seine «Kurze Biographie» zusammenstellten? Nein, er strich ausgerechnet jene Stellen an, wo seine Verdienste seiner Ansicht nach nicht genügend gerühmt wurden.

Hier sind einige charakteristische Beispiele für Stalins Verbesserungen, die er mit eigener Hand eingefügt hat:

«In diesem Kampf gegen die Skeptiker und Kapitulanten, die Trotzkisten, Sinowjetisten, Bucharinisten und Kamenewisten wurde nach dem Tode Lenins der Führerkader der Partei endgültig zusammengeschweißt... der das große Banner Lenins hochhielt, die Partei um Lenins Wort scharfe und das Sowjetvolk auf die breite Bahn der Industrialisierung des Landes und der Kollektivierung der Landwirtschaft führte. Führer dieses Kaders und leitende Kraft der Partei und des Staates war Genosse Stalin.»

So schreibt Stalin selbst. Und dann fügte er hinzu: «Obgleich er seine Aufgabe als Führer der Partei und des Volkes mit vollendeter Kunst meisterte und die uneingeschränkte Unterstützung des ganzen Sowjetvolkes genoß, ließ Stalin es niemals zu, daß seine Arbeit auch nur durch den leisesten Schatten von Eitelkeit, Hochmut oder Eigenlob beeinträchtigt wurde.»

Wo und wann konnte ein führender Politiker sich selbst so loben? Ist das eines Füh-

ters marxistisch-leninistischen Typs würdig? Nein. Gerade dagegen haben sich Marx und Engels so entschieden verwahrt. Und auch Wladimir Iljitsch Lenin hat dies immer aufs schärfste verurteilt.

In dem Manuskript seines Buches taucht folgender Satz auf: «Stalin ist der Lehrer unserer Tage.» Dieser Satz erschien Stalin zu schwach. So änderte er ihn eigenhändig um, so daß er nunmehr lautet: «Stalin ist der würdige Fortsetzer von Lenins Werk oder, wie es in unserer Partei heißt, Stalin ist der Lenin unserer Tage.» Da sehen Sie nun selbst, nicht das Volk sagte es, sondern Stalin. Man könnte viele derartige selbstverherrlichende Urteile von Stalins eigener Hand in diesem Manuskript finden. Mit besonders großzügigem Lob bedenkt er sein Feldherrngenie und seine strategische Begabung. Ich möchte noch eine Einfügung Stalins zitieren, die sich auf das militärische Genie Stalins bezieht.

«Die fortschrittliche sowjetische Militärwissenschaft wurde», so schreibt er, «in den Händen des Genossen Stalin weiterentwickelt. Genosse Stalin entwickelte die Theorie der permanent wirkenden Faktoren, die über den Ausgang der Kriege entschieden; der aktiven Verteidigung und der Gesetze von Gegenangriff und Angriff; des Zusammenwirkens sämtlicher Waffengattungen und Waffen in der modernen Kriegsführung; der Rolle der großen Panzermassen und der Luftwaffe im modernen Krieg sowie der Artillerie als der wirkungsvollsten Waffengattung. In den verschiedenen Phasen des Krieges fand Stalins Genius die richtige Lösung, bei der alle Umstände der jeweiligen Lage in die Berechnungen einbezogen wurden.» (Bewegung im Saal.) Und weiter schreibt Stalin: «Stalins militärische Meisterschaft zeigte sich sowohl in der Defensive als auch in der Offensive. Genosse Stalins Genie ermöglichte es ihm, die Pläne des Gegners vorauszusehen und zu durchkreuzen. Die Schlachten, in denen Genosse Stalin die sowjetischen Armeen führte, sind glänzende Beispiele operativer Führungskunst.»

Das Lehrbuch für alle kommunistischen Parteien

In dieser Weise wurde Stalin als Strategie gelobt. Wer aber tat dies? Stalin selbst, nicht in seiner Rolle als Strategie, sondern in der Rolle des Autors und Herausgebers, als einer der Hauptschöpfer seiner von Selbstlob triefenden Biographie.

Dies, Genossen, sind die Tatsachen. Wir sollten eher sagen: die beschämenden Tatsachen.

Und noch eine weitere Tatsache aus derselben «Kurzen Biographie» Stalins: Bekanntlich wurde der «Kurze Lehrgang der Geschichte der KPdSU (B)» von einer Kommission des Zentralkomitees der Partei verfaßt. Nebenbei gesagt, ist auch dieses von einer besonders ausgewählten Autorengruppe verfaßte Buch vom Persönlichkeitskult durchsetzt. Diese Tatsache spiegelt sich in den folgenden Formulierungen im Korrekturexemplar der «Kurzen Biographie» Stalins: «Eine Kommission des ZK der KPdSU (B) hat unter der Leitung des Genossen Stalin und mit seiner tatkräftigen persönlichen Beteiligung einen „Kurzen Lehrgang der Geschichte der KPdSU (B)“ verfaßt.»

Aber selbst diese Formulierung befriedigte Stalin nicht. An ihre Stelle trat in der endgültigen Fassung der «Kurzen Biographie» der folgende Satz: «Im Jahre 1938 erschien das Buch „Geschichte der KPdSU (B), Kurzer Lehrgang“, verfaßt vom Genossen Stalin und gebilligt von einer Kommission des ZK der KPdSU (B).» Braucht man dem noch etwas hinzuzufügen? (Heiterkeit im Saal.)

Stalin ließ für sich Denkmäler bauen

Wie Sie sehen, verwandelte eine überraschende Metamorphose das von einer Gruppe von Genossen geschriebene Werk in ein von Stalin verfaßtes Buch. Man braucht nicht darzulegen, wie und warum diese Metamorphose erfolgte.

Spiegelte dieses Buch in zutreffender Weise die Anstrengungen der Partei bei der sozialistischen Umgestaltung des Landes, beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft,

bei der Industrialisierung und Kollektivierung des Landes und alle anderen Maßnahmen der Partei wider, die unabsehbar den von Lenin gewiesenen Weg weiterverfolgte? Dieses Buch spricht hauptsächlich von Stalin, von seinen Reden, von seinen Berichten. Alles, ohne die geringste Ausnahme, wird mit seinem Namen verknüpft.

Die Stalin-Preisträger

Oder greifen wir einmal die Stalin-Preise auf. (Bewegung im Saal.) Nicht einmal die Zaren stifteten Preise, denen sie ihren eigenen Namen gaben. Stalin wählte als besten Text für die sowjetische Nationalhymne ein Elaborat aus, das kein einziges Wort über die Kommunistische Partei enthält; dafür aber die folgende, beispiellose Lobpreisung Stalins: Stalin erzog uns in Treue zum Volk — er beflügelte uns zu großen Werken und Taten.

In diesen Zeilen der Hymne wird die ganze erzieherische, leitende und anspornende Funktion der großen leninistischen Partei Stalin zugeschrieben. Und das ist natürlich eine klare Abweichung vom Marxismus-Leninismus und eine klare Herabsetzung und Bagatellisierung der Rolle der Partei. Wir möchten zu Ihrer Unterrichtung hinzufügen, daß das Präsidium des Zentralkomitees bereits einen Beschuß über die Abfassung eines neuen Textes der Hymne gefaßt hat, der die Rolle des Volkes und die Rolle der Partei richtig wiedergibt. (Lauter, anhaltender Beifall.)

... und bestellte dafür 33 Tonnen Kupfer

Und ist es ohne Stalins Wissen geschehen, daß viele der größten Betriebe und Städte nach ihm benannt wurden? Und ist es ohne Stalins Wissen geschehen, daß überall im Lande Stalin-Denkmäler errichtet wurden — diese «Gedenksteine des Lebenden»? Es ist eine Tatsache, daß Stalin selbst am 2. Juli 1951 einen Beschuß des Ministerrates der UdSSR unterzeichnete, der die Errichtung eines eindrucksvollen Stalin-Denkmales am Wolga-Don-Kanal betraf. Am 4. September des gleichen Jahres ordnete er selbst die Bereitstellung von 33 Tonnen Kupfer für die Errichtung dieses imposanten Monuments an. Ein jeder, der Stalingrad besucht hat, muß die riesige Statue gesehen haben, die dort gebaut wird, und zwar an einer Stelle, die kaum besucht wird.

Zu einer Zeit, da die Bewohner dieser Gegend seit Kriegsende noch immer in Hütten lebten, wurden Unsummen für den Bau dieses Denkmals ausgegeben. Überlegen Sie selbst, ob Stalin recht hatte, wenn er in seiner Biographie schrieb, er habe niemals zugelassen, «... daß seine Arbeit auch nur durch den leisesten Schatten von Eitelkeit, Hochmut oder Eigenlob beeinträchtigt wurde».

Gleichzeitig lieferte Stalin Beweise für seinen Mangel an Respekt für Lenins Gedächtnis. Es ist kein Zufall, daß ungeachtet des vor dreißig Jahren gefaßten Beschlusses, einen «Palast der Sowjets» als Denkmal für Wladimir Iljitsch zu bauen, dieser Palast niemals errichtet, seine Ausführung stets hinausgezögert und das Projekt schließlich gänzlich aufgegeben wurde.

Wir wollen auch nicht den Beschuß der Sowjetregierung vom 14. August 1925 vergessen, in dem die «Stiftung eines Lenin-Preises für erzieherische Arbeit» gefordert wurde. Dieser Beschuß wurde sogar in der Presse veröffentlicht; aber bis heute gibt es noch keinen Lenin-Preis. Auch das sollte geändert werden. (Langanhaltender, tumultartiger Beifall.)

Zu Stalins Lebzeiten wurden mit den von mir erwähnten Methoden und durch Zitate aus Stalins «Kurzer Biographie» sämtliche Ereignisse so wiedergegeben, als habe Lenin selbst während der Sozialistischen Oktoberrevolution stets nur eine sekundäre Rolle gespielt. In vielen Filmen und in vielen literarischen Werken wurde die Gestalt Lenins unrichtig dargestellt und in unzulässiger Weise herabgesetzt.

Ich komme wahrscheinlich nicht mit der Wahrheit in Konflikt, wenn ich sage, daß 99 Prozent der hier Anwesenden vor 1924 wenig von Stalin gehört oder gewußt haben,

während Lenin dagegen allen bekannt war. Er war der gesamten Partei, der gesamten Nation, den Kindern wie den Greisen, bekannt. (Tumultuöser, langanhaltender Beifall.)

Die Schmarotzer obenauf

All dieses muß gründlich revidiert werden, damit die Geschichte, die Literatur und die bildende Kunst die Rolle Lenins, die großen Leistungen unserer Kommunistischen Partei und des sowjetischen Volkes, des schöpferischen Volkes, im richtigen Lichte würdigen. (Beifall.)

Genossen! Der Persönlichkeitskult hat zur Anwendung falscher Prinzipien in der Parteiarbeit und in der Wirtschaft geführt; er hatte grobe Verstöße gegen die innerparteiliche und Sowjetdemokratie, steriles Administrieren, Abweichungen aller Art, Ver-tuschung von Fehlleistungen und Schönfärberei zur Folge. Unsere Nation brachte viele Schmeichler und Spezialisten für Zweckoptimismus und Augenwischerei hervor.

Von den Zuständen im Lande keine Ahnung

Stalins Lebensfremdheit und die Tatsache, daß er über die wahren Zustände in der Provinz nicht Bescheid wußte, ergibt sich aus seiner Landwirtschaftspolitik.

Jeder, der sich auch nur im geringsten um unsere Situation kümmerte, sah die Schwierigkeiten in der Landwirtschaft — Stalin aber sah sie nie. Haben wir Stalin informiert? Ja, das haben wir getan, aber er unterstützte uns nie. Warum? Weil Stalin niemals reiste, nie Arbeiter in den Städten oder auf den Kolchosen besuchte; er war nie über die wahre Lage im Lande informiert.

Er kannte das Land und die Landwirtschaft nur aus Filmen. Und diese Filme waren frisiert und gaben ein rosiges Bild der Lage der Landwirtschaft. In diesen Filmen über das Kolchosenleben bogen sich die Tische vielfach unter der Last der Truthähne und Gänse. Offensichtlich glaubte Stalin, daß dies die Wirklichkeit sei. Wladimir Iljitsch Lenin dagegen betrachtete das Leben anders; er war dem Volk immer nahe, er empfing Bauerndelegationen und sprach oft auf Betriebsversammlungen, er pflegte auch in die Dörfer zu gehen und mit den Leuten zu reden.

Stalin schloß sich vom Volk ab

und ging nie irgendwohin. Das war so jahrzehntelang. Zum letztenmal besuchte er im Januar 1928 eine Stadt, als er wegen der Getreideerfassung eine Sibirienreise unternahm. Woher konnte er also wissen, wie es im Lande aussah?

Als er einmal in einer Diskussion darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Lage auf dem Lande schwierig und daß es besonders schlecht um die Viehzucht und Fleischproduktion bestellt sei, wurde eine Kommission gebildet und mit der Abfassung eines Beschlusses über «Wege zur Weiterentwicklung der Viehzucht auf den Kolchosen und Sowchosen» beauftragt. Wir machten einen entsprechenden Entwurf. Natürlich berücksichtigten unsere damaligen Vorschläge noch nicht alle Möglichkeiten, aber wir zeigten Mittel und Wege, um die Viehzucht auf den Kolchosen und Sowchosen zu verbessern. Wir haben damals vorgeschlagen, die Preise für Agrarprodukte zu erhöhen, um den Kolchos-, Sowchos- und MTS-Arbeitern einen materiellen Anreiz für die Entwicklung der Viehzucht zu geben. Aber unser Entwurf wurde abgelehnt, und im Februar 1953 wurde er endgültig zu den Akten gelegt.

Aber schlimmer noch: Als wir an diesem Projekt arbeiteten, schlug Stalin vor, die Steuern der Kolchosen und Kolchosbauern um 40 Milliarden Rubel zu erhöhen, denn er war der Ansicht, es gehe der Landbevölkerung sehr gut und ein Kolchosarbeiter brauche nur ein Huhn mehr zu verkaufen, um seine Steuer bezahlen zu können.

40 Milliarden neue Steuern

Stellen Sie sich vor, was das heißt, 40 Milliarden Rubel sind eine Summe, die die Kolchosbauern für den Teil ihrer Produktion, den die Regierung erhielt, nicht bekamen. Im Jahre 1952 zum Beispiel haben die Kolchose und die Kolchosbauern für sämtliche an die Regierung gelieferten und verkauften Erzeugnisse nur 26,28 Milliarden Rubel erhalten. Stützte sich Stalin damals überhaupt auf irgendwelche statistischen Unterlagen? Natürlich nicht.

In solchen Fällen interessierten ihn Tatsachen und Zahlen nicht. Wenn Stalin etwas sagte, dann war es eben so — schließlich war er ein «Genie», und ein Genie braucht nicht zu rechnen, es braucht nur hinzusehen und kann sofort sagen, wie es gemacht werden muß. Wenn er seine Meinung kundtat, mußte jeder sie wiederholen und diese Weisheit bewundern.

Aber welche Weisheit steckt in dem Vorschlag, die Steuer für die Landwirtschaft um 40 Milliarden Rubel zu erhöhen? Keine, absolut keine, weil der Vorschlag nicht auf einer sachlichen Beurteilung der Situation beruhte, sondern auf den phantastischen Ideen, die zwischen Oksa Erson und der Wirklichkeit standen. Wir fangen jetzt langsam an, uns aus den Schwierigkeiten unserer Landwirtschaft herauszuarbeiten. Was einige der Delegierten auf dem 20. Parteikongreß gesagt haben, bereitet uns allen Freude; wir freuen uns darüber, daß in der Viehzucht gute Voraussetzungen zur Erfüllung des 6. Fünfjahresplanes — nicht in fünf, sondern in zwei bis drei Jahren — gegeben sind. Wir sind sicher, daß die Aufgaben des neuen Fünfjahresplanes erfolgreich erfüllt werden. (Lang anhaltender Beifall.)

Trug Stalin die Alleinschuld?

Genossen! Wenn wir heute den Persönlichkeitskult, der zu Stalins Lebzeiten so verbreitet war, scharf kritisieren, und wenn wir über die vielen negativen Erscheinungen sprechen, die durch diesen Kult, der dem Geist des Marxismus-Leninismus so fremd ist, hervorgerufen wurden, mag mancher fragen: Wie konnte das geschehen? Stalin stand dreißig Jahre lang an der Spitze der Partei und des Landes, und viele Siege wurden zu seinen Lebzeiten errungen. Können wir dies abstreiten? Meiner Meinung nach können so nur Leute fragen, die durch den Persönlichkeitskult hoffnungslos verblendet und hypnotisiert sind, die das Wesen der Revolution und des Sowjetstaates nicht begreifen und die Rolle der Partei und der Nation bei der Entwicklung der sowjetischen Gesellschaft nicht im Sinne Lenins erfassen.

Die sozialistische Revolution wurde von der Arbeiterklasse und der Dorfarmut mit teilweiser Unterstützung der Mittelbauern durchgeführt. Sie wurde vom Volke durchgeführt unter der Führung der Bolschewistischen Partei. Lenins große Leistung bestand darin, daß er eine militante Partei der Arbeiterklasse schuf, aber dazu besaß er das marxistische Verständnis der Gesetze der sozialen Entwicklung und war gewappnet mit der Wissenschaft vom Sieg des Proletariats im Kampf gegen den Kapitalismus; und er härtete diese Partei im Feuer des revolutionären Kampfes der Volksmassen.

Wenn wir diese Angelegenheit als Marxisten-Leninisten betrachten, müssen wir eindeutig feststellen, daß die Führungspraxis, die sich in den letzten Lebensjahren Stalins herausgebildet hat, zu einem ernsthaften Hindernis auf dem Wege der sowjetischen Gesellschaftsentwicklung geworden ist.

Stalin ließ oft außerordentlich wichtige Fragen des Partei- und Staatslebens monate lang in der Schwebe, obwohl ihre Lösung eigentlich nicht aufgeschoben werden durfte. Während Stalins Herrschaft wurden unsere friedlichen Beziehungen zu anderen Nationen oftmals bedroht, weil sich aus den Ein-Mann-Entscheidungen große Komplikationen ergeben konnten — wie dies auch oft der Fall war.

Als es uns in den letzten Jahren gelang, uns von der nachteiligen Praxis des Persönlichkeitskultes zu befreien, und als wir einige richtige Schritte auf innen- und außen-

politischem Gebiet unternahmen, konnte jedermann mit eigenen Augen sehen, wie die Aktivität, die schöpferische Aktivität der werktätigen Massen, sich entfaltete, ja wie günstig sich all dies auf die wirtschaftliche und kulturelle Gesamtentwicklung auswirkte. (Beifall.)

Warum erfolgte kein Widerstand?

Manche Genossen mögen uns fragen: Wo waren die Mitglieder des Politbüros des Zentralkomitees? Warum setzten sie sich nicht rechtzeitig gegen den Persönlichkeitskult zur Wehr? Und warum tut man es erst jetzt?

Zunächst müssen wir bedenken, daß die Mitglieder des Politbüros diese Dinge zu verschiedenen Zeiten verschieden beurteilten. Anfangs unterstützten viele von ihnen Stalin tatkräftig, weil er einer der stärksten Marxisten war und mit seiner Logik, seiner Festigkeit und seinem Willen die Kader- und Parteiarbeit erheblich beeinflußte.

Es ist bekannt, daß Stalin nach Lenins Tod und insbesondere in den ersten Jahren danach aktiv für den Leninismus eintrat und ihn gegen die Feinde der leninistischen Lehre und gegen Abweicher verteidigte. Von Lenins Lehre ausgehend, nahm die Partei mit dem Zentralkomitee an der Spitze auf breiter Basis die sozialistische Industrialisierung des Landes, die Kollektivierung der Landwirtschaft und die kulturelle Revolution in Angriff. Zu jener Zeit gewann Stalin große Popularität, Sympathie und Unterstützung. Die Partei mußte gegen jene kämpfen, die das Land von dem richtigen leninistischen Weg abzubringen suchten; sie mußte gegen die Trotzkijisten, Sinowjewisten, Rechten und die bourgeoisen Nationalisten kämpfen. Dieser Kampf war unerlässlich. Später allerdings begann Stalin seine Macht in zunehmendem Maße zu mißbrauchen.

Nach Hause oder ins Gefängnis?

In der damaligen Situation habe ich oft mit Nikolaj Alexandrowitsch Bulganin gesprochen. Als wir einmal zu zweit im Auto fuhren, sagte er: «Es kann passieren, daß jemand einer Einladung Stalins als Freund Folge leistet; und wenn er dann mit Stalin zusammensetzt, weiß er nicht, ob er anschließend nach Hause oder ins Gefängnis geschickt wird.»

Es ist klar, daß solche Verhältnisse jedes Mitglied des Politbüros in eine sehr schwierige Situation brachten. Wenn wir dazu noch in Betracht ziehen, daß das ZK-Plenum in den letzten Jahren nicht mehr einberufen wurde und daß Politbürositzungen nur noch gelegentlich von Zeit zu Zeit stattfanden, dann wird verständlich, wie schwierig es für die Politbüromitglieder war, sich gegen die eine oder andere ungerechte oder unkorrekte Maßnahme, gegen schwere Irrtümer und Unzulänglichkeiten in der Führungspraxis aufzulehnen.

Wie schon dargelegt, wurden viele Entscheidungen entweder überhaupt nur von einer Person oder aber hintenherum und ohne Diskussion im Kollektiv getroffen. Das traurige Schicksal des Politbüromitglieds Genossen Wosnesenskij, der ebenfalls den Repressalien Stalins zum Opfer fiel, ist allen bekannt. Es ist bezeichnend, daß der Beschuß über seine Ausstoßung aus dem Politbüro niemals diskutiert worden ist, sondern auf irreguläre Art zustande kam. Das gleiche gilt für den Beschuß über die Amtsenthebung Kusnezows und Rodionows.

Die Stellung des Politbüros des Zentralkomitees wurde geschwächt und seine Arbeit durch die Schaffung verschiedener Politbüroausschüsse — der sogenannten «Fünfer-», «Sechser-», «Siebner-» und «Neunerkommissionen» — desorganisiert.

Eines der ältesten Mitglieder unserer Partei überhaupt, Kliment Jefremowitsch Woroschilow, befand sich in einer nachgerade unmöglichen Situation. Jahre hindurch hat man ihm praktisch das Recht auf Teilnahme an den Sitzungen des Politbüros vorenthalten. Stalin untersagte ihm die Teilnahme an den Tagungen des Politbüros und verwehrte ihm die Einsicht in die Unterlagen. Wenn das Politbüro tagte und Genosse Woroschilow davon

erfuhr, rief er jedesmal an und fragte, ob ihm die Teilnahme gestattet sei. Manchmal gab Stalin die Erlaubnis, brachte jedoch stets sein Mißfallen zum Ausdruck.

Infolge seines übergroßen Argwohns spielte Stalin auch mit dem absurd und lächerlichen Verdacht, Woroschilow sei ein englischer Agent. (Gelächter im Saal.) Sie hörten richtig — ein englischer Agent. Um seine Gespräche zu überwachen, wurde eine Abhöranlage in seine Wohnung eingebaut. (Entrüstung im Saal.)

Lassen Sie mich nun auf die erste Sitzung des Zentralkomitees nach dem 19. Parteikongreß eingehen, als Stalin im Rahmen einer Charakterisierung von Wjatscheslaw Michailowitsch Molotow und Anastasj Iwanowitsch Mikojan andeutete, diese alten Parteiarbeiter hätten sich irgendwelcher, natürlich frei erfundener Verfehlungen schuldig gemacht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Genossen Molotow und Mikojan auf diesem Parteikongreß hier keine Rede mehr halten könnten, wenn Stalin noch einige weitere Monate länger am Ruder geblieben wäre.

25 ZK-Mitglieder sollten um die Ecke gebracht werden

Offensichtlich beabsichtigte Stalin, sich der alten Politbüromitglieder zu entledigen. Er hat oft erklärt, daß die Mitglieder des Politbüros durch neue ersetzt werden sollten. Als er nach dem 19. Parteikongreß den Vorschlag machte, 25 Mitglieder für das ZK-Präsidium auszuwählen, zielte dies auf die Beseitigung alter Politbüromitglieder und ihre Ersetzung durch weniger erfahrene Personen ab, die seinen Ruhm auf jede Weise verbreiten sollten.

Es ist anzunehmen, daß er damit zugleich auf die spätere Vernichtung der alten Mitglieder des Politbüros hinarbeitete, um sämtliche von ihm begangenen schändlichen Handlungen zu kaschieren, jene Handlungen, mit denen wir uns heute befassen.

Genossen! Damit sich die in der Vergangenheit begangenen Irrtümer nicht wiederholen, hat sich das Zentralkomitee energisch gegen jeden Persönlichkeitskult ausgesprochen. Wir sind der Ansicht, daß Stalin in übertriebenem Maß herausgestellt wurde. Anderseits hat Stalin in der Vergangenheit der Partei, der Arbeiterklasse und der internationalen Arbeiterbewegung zweifellos auch große Dienste geleistet.

Dieses Problem wird dadurch kompliziert, daß alles, was wir soeben erörtert haben, zu Lebzeiten Stalins, unter seiner Führung und mit seiner Billigung geschah; Stalin war überzeugt, daß dies alles im Interesse der Verteidigung der Arbeiterklasse gegen die Anschläge der Feinde und gegen die Angriffe des imperialistischen Lagers notwendig gewesen sei. Er betrachtete diese Dinge unter dem Gesichtspunkt der Interessen der Arbeiterklasse, der Interessen der Werktätigen, des Sieges des Sozialismus und Kommunismus. Wir dürfen nicht sagen, daß dies Handlungen eines vom Schwindel befallenen Despoten gewesen seien. Nach seiner Ansicht lagen diese Handlungen im Interesse der Partei, der werktätigen Massen, der Sicherung der Errungenschaften der Revolution. Hierin liegt die ganze Tragödie!

Genossen! Lenin hat oft betont, daß Bescheidenheit ein unerlässliches Merkmal jedes echten Bolschewiken ist. Lenin selbst war die lebendige Verkörperung höchster Bescheidenheit. Wir können nicht sagen, daß wir diesem Beispiel Lenins in jeder Hinsicht gefolgt sind. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß zahlreiche Städte, Fabriken und Industriebetriebe, Kolchosen und Sowchosen, Sowjet- und Kulturinstitutionen, so als ob sie — mit Verlaub zu sagen — unser Privateigentum wären, mit dem Namen dieses oder jenes führenden Regierungs- oder Partefunktionärs bedacht wurden, der noch im Amt ist und sich bester Gesundheit erfreut. Viele von uns machten mit, wenn es galt, Städte, Rayons, Industriebetriebe und Kolchosen nach uns zu benennen. Das müssen wir abstellen.

Chruschtschow will «schmutzige Wäsche nicht vor den Augen der andern waschen»

Dies aber sollte langsam und mit Ruhe gemacht werden. Das Zentralkomitee wird über diese Angelegenheit beraten und sie sorgfältig untersuchen, um Irrtümer und Über-

spitzungen zu vermeiden. Ich erinnere mich, wie es war, als die Ukrainer von der Verhaftung *Kosiors* hörten. Radio Kiew pflegte bis dahin seine Sendungen mit den Worten einzuleiten: «Hier ist Radio Kosior.» Als eines Tages die Sendung ohne Erwähnung des Namens Kosior begann, war es für jedermann klar, daß mit Kosior etwas los sei, daß man ihn wahrscheinlich verhaftet habe.

Wenn wir uns also heute daranmachen würden, überall die Bezeichnungen und Namen zu entfernen oder zu ändern, würden Leute denken, diesen Genossen, denen zu Ehren die betreffenden Werke, Kolchosen oder Städte benannt wurden, sei das gleiche widerfahren, und wir hätten sie ebenfalls verhaftet. (Heiterkeit im Saal.)

Wonach beurteilt man das Prestige und die Bedeutung eines führenden Mannes? Danach, wie viele Städte, Industriewerke und Fabriken, Kolchosen und Sowchosen seinen Namen tragen. Ist es nicht allmählich an der Zeit, daß wir diesen «Privatbesitz» abschaffen und die entsprechenden Fabriken, Industriewerke, Kolchosen und Sowchosen «verstaatlichen»? (Gelächter, Beifall, Zwischenrufe: «Richtig!»)

Das wird unserer Sache nur dienlich sein. Schließlich ist auch dies ein Ausdruck des Persönlichkeitskults.

Wir sollten die Frage des Persönlichkeitskults mit größtem Ernst prüfen. Wir dürfen diese Angelegenheit nicht aus den Reihen der Partei hinaus, insbesondere nicht in die Presse dringen lassen. Aus diesem Grunde behandeln wir sie hier auf einer geschlossenen Sitzung des Parteikongresses. Wir müssen die Grenzen kennen; wir dürfen dem Feind keine Munition liefern; wir dürfen unsere schmutzige Wäsche nicht vor seinen Augen waschen. Ich denke, die Delegierten des Parteikongresses werden alle diese Vorschläge verstehen und richtig beurteilen.

Versprechungen ... Versprechungen ...

Genossen! Wir müssen den Persönlichkeitskult entschlossen abschaffen, ein für alle mal; wir müssen die entsprechenden Konsequenzen ziehen, und zwar sowohl hinsichtlich der ideologisch-theoretischen als auch der praktischen Arbeit. Dies ist aus folgenden Gründen nötig: Erstens müssen wir als echte Bolschewisten den Persönlichkeitskult verurteilen und mit der Wurzel ausrotten, weil er dem Marxismus-Leninismus fremd ist und im Widerspruch zu den Grundsätzen der Parteiführung und den Normen des Parteilebens steht, und wir müssen alle Versuche, diese Praktiken auf die eine oder andere Art wieder einzuführen, unerbittlich bekämpfen.

Was dies anbelangt, so werden wir viel tun müssen, um die mit dem Persönlichkeitskult verbundenen weitverbreiteten irrgen Ansichten auf dem Gebiet der Geschichtsschreibung, der Philosophie, der Volkswirtschaft und anderer Wissenschaften sowie in der Literatur und den bildenden Künsten vom marxistisch-leninistischen Standpunkt kritisch zu untersuchen und richtigzustellen. Vor allem ist es nötig, daß wir bereits in allernächster Zukunft ein ernst zu nehmendes Lehrbuch über die Geschichte unserer Partei ausarbeiten, das mit wissenschaftlich-marxistischer Objektivität verfaßt ist, ein Lehrbuch über die Entwicklung der sowjetischen Gesellschaft, ein Buch, das den Ereignissen des Bürgerkrieges und des Großen Vaterländischen Krieges gerecht wird.

Kritik und Selbtkritik

Zweitens müssen wir systematisch und konsequent die Arbeit fortführen, die das Zentralkomitee der Partei in den letzten Jahren geleistet hat, eine Arbeit, die sich durch die genaueste Beachtung der leninistischen Grundsätze der Parteiführung in sämtlichen Parteiorganisationen, von den Grundeinheiten bis zur Spitze, auszeichnete, vor allem aber durch die Befolgung des wichtigsten Grundsatzes der kollektiven Führung, durch die Beachtung der in den Parteistatuten festgelegten Normen des Parteilebens sowie schließlich durch umfassende Kritik und Selbtkritik.

Drittens müssen wir den leninistischen Grundsätzen der sowjetisch-sozialistischen Demokratie, wie sie in der Verfassung der Sowjetunion niedergelegt sind, wieder volle Geltung verschaffen und die Willkür einzelner Personen bekämpfen, die ihre Macht mißbrauchen. Die übeln Folgen aller Verstöße gegen die revolutionäre sozialistische Gesetzlichkeit, die sich im Laufe der Jahre infolge des schädlichen Einflusses des Persönlichkeitskults häuften, müssen restlos beseitigt werden.

Genossen!

Der 20. Parteikongreß der KPdSU (B) war ein erneuter kraftvoller Beweis für die unerschütterliche Einheit unserer Partei, ihrer Verbundenheit mit dem Zentralkomitee, ihres entschlossenen Willens, die große Aufgabe des Aufbaus des Kommunismus zu vollbringen. (Tosender Beifall.) Und die Tatsache, daß wir die mit der Überwindung des dem Marxismus-Leninismus fremden Persönlichkeitskults verbundenen Grundprobleme in all ihren Formen und auch das Problem der Liquidierung seiner lästigen Folgen dargelegt haben, ist ebenfalls ein Beweis für die große moralische und politische Kraft unserer Partei.

J. W. BRÜGEL

Die Entstalinisierung bei den Satelliten

Programmäßiges und Programmwidriges

Wer das grausige Zukunftsbild, das Georg *Orwell* in seinem Roman «1984» entworfen hat, als Ausgeburt von Fieberphantasien empfunden haben sollte, wird zugeben müssen, daß die sowjetische Wirklichkeit von 1956 vieles von dem in Schatten stellt, was Orwell einer totalitären Welt von 1984 nachsagte. Daß man im kommunistischen Machtbereich niemals von Stalin oder vom Genossen Stalin schlechtweg sprechen durfte, sondern ihm immer schmückende Beiwoorte voll von widerwärtigster Speicheldeckerei verleihen mußte, ist bekannt. (Vor dem Krieg war man diesbezüglich noch viel bescheider als zu dem Zeitpunkt, da Stalin zum größten Feldherrn, Denker, Sprachforscher, Nationalökonomen usw. aller Zeiten erklärt wurde. Trotzdem war die Tatsache, daß man es ihm verwehrte, während eines Rußlandaufenthaltes ein Grußtelegramm bloß an «Genossen Stalin» zu senden, eines der Motive, die den französischen Schriftsteller *Gide* zur Abkehr vom Kommunismus bewogen.) Und nun beantwortet Walter *Ulbricht* die angeblich an ihn gerichtete Frage, «ob Stalin zu den Klassikern des Marxismus gehört», mit der lapidaren Feststellung: «Zu den Klassikern des Marxismus kann man Stalin nicht rechnen.» Die tschechischen Kommunisten wieder, die Tonnen von Druckerschwärze, abgesehen von phantastischen Mengen an Monumente vergeudeten Granits, zur Verhimmelung des Mannes benützten, dem man jetzt, angefangen von Mord an Kameraden, so ziemlich alle Verbrechen nachsagt oder nachraunt, versuchten in der ersten Verlegenheit, sich mit einer anonymen Erklärung von zwanzig Zeilen, deren Inhalt sie von Ulbricht abgeschrieben hatten, aus der Affäre zu ziehen und die Debatte mit den Worten «Soviel zu Stalins historischer Rolle» abzuschließen.

Es ist nicht dabei geblieben. Die zwangsweise Entstalinisierung, bei der das Abrücken von dem bisherigen Götzen nur eine Ausdrucksform der vor sich gehenden Entwicklung, nicht aber die Sache selbst ist, geht weiter, und ein Abschluß dieses Prozesses ist im Augenblick nicht abzusehen. Nur soviel ist sicher: daß zwar die Ostberliner